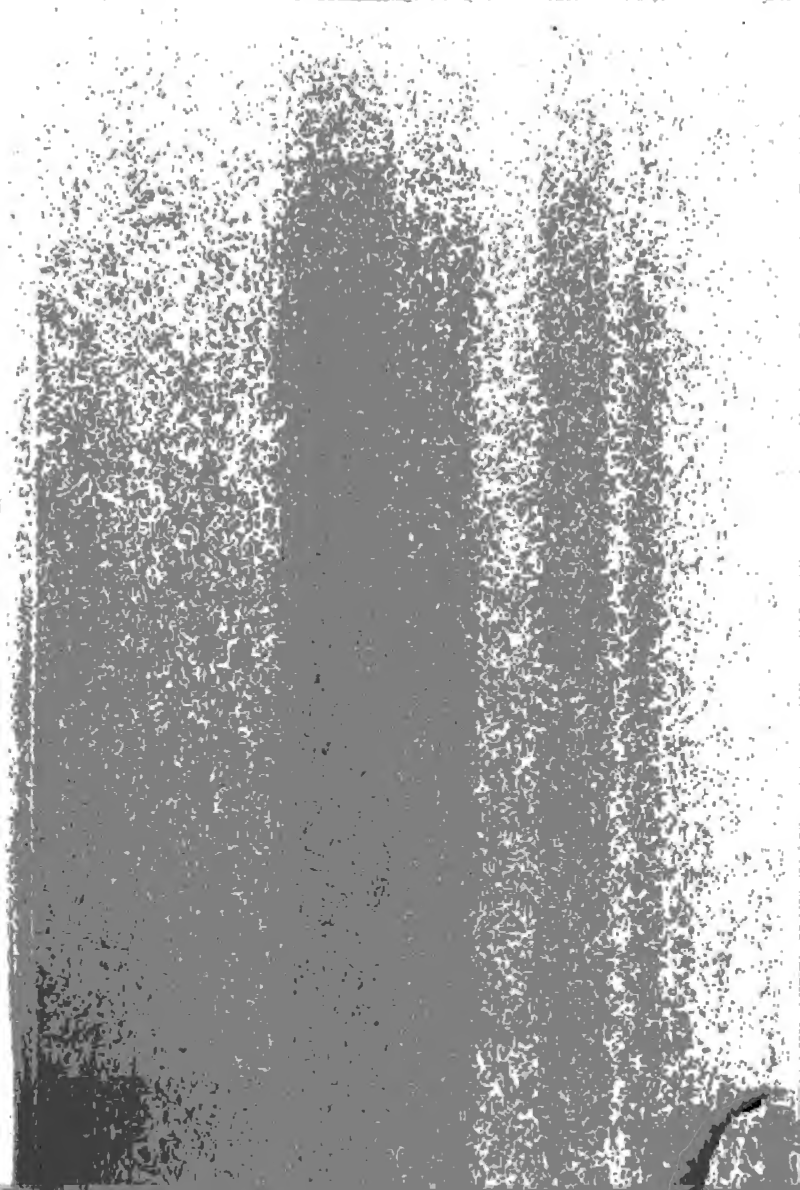
Marianne

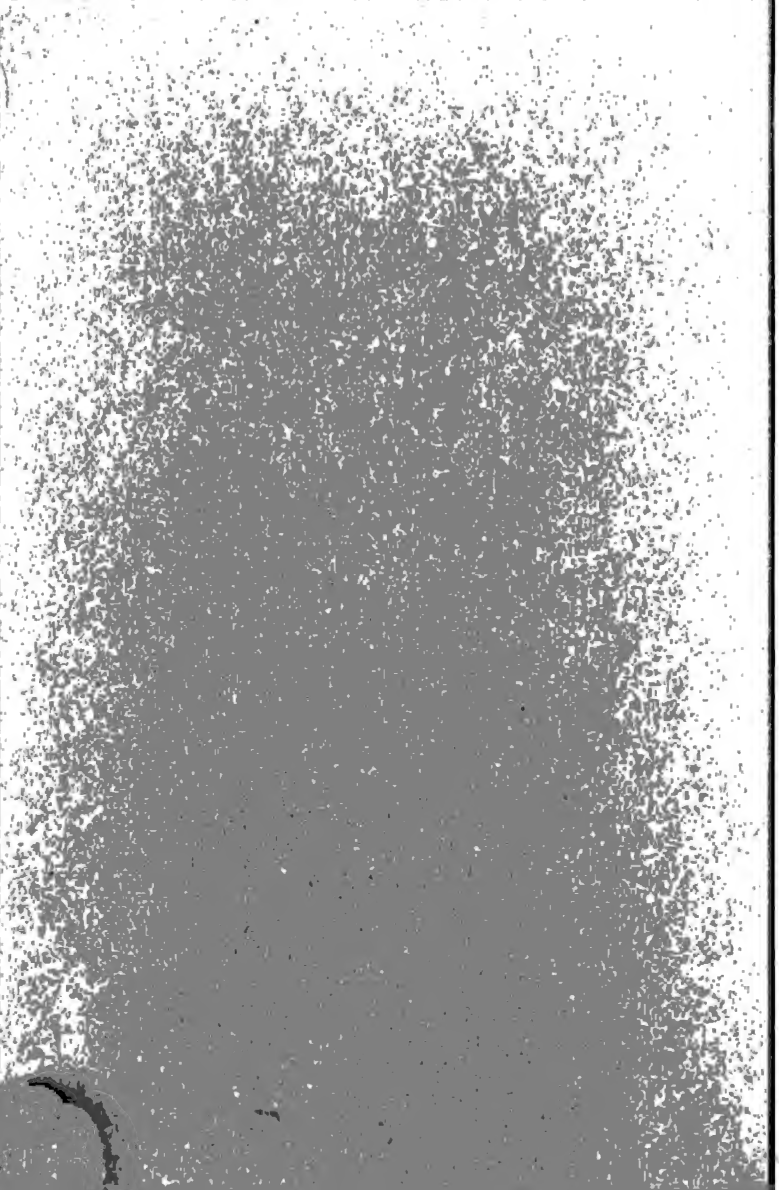
Carl Hauptmann

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION





Marianne.

Digitized by Google

Den Bühnen gegenüber Manuſcript.

Digitized by Google

CARL HAUPTMANN

Marianne

Schauſpiel in drei Akten

Berlin
S. Fiſcher, Verlag
1894

Digitized by Google

Meiner Freundin

Frau Josepha Kodis-Krzyżanowska!

„So ziehen wir ja alle aus auf Abenteuer nach dem Wunder. Das ist ja wirklich auch das Einzige im Leben, was noch glücklich macht."

Schreiberhau, im Sommer 1893.

(RECAP)

3453
.01
.36

544752

Digitized by Google

Personen.

Frau Rosa, Rittergutsherrin, verwittwet.
Marianne, deren angenommene Tochter, Pastorsfrau.
Der Pastor, Mariannen's Mann.
Onkel Heinrich, Rosa's Bruder, Verwalter ihrer Güter gewes. Oberförster.
Fritz, Rosa und Heinrich's Neffe, Maler.
Frau Kantor, die Frau des Ortslehrer's.
Anna, Jungfer.
Olbrich, alter Kutscher.

Die Geschichte spielt auf einem Gute der Frau Rosa.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Digitized by Google

Arbeitszimmer der Frau Rosa. In der linken Wand des Zimmers eine offene, nur durch Portiéren verhangene Thür. In der rechten eine geschlossene Thür. Die Ausstattung vornehm à la Biedermeier. Mitten ein großer, runder Tisch mit allerlei Schreibutensilien und Papieren, auch einem aufgestellten Pastell von Rosa's verstorbenem Sohne. Darüber ein zierlicher, altertümlicher Glaskronleuchter mit Lichten. Polsterstühle und Sessel ringsum im Zimmer. Zur linken vor dem Fenster ein Flügel mit aufgeschlagenem, leerem Notenhalter. Rechts an der Wand ein bequemes Sopha und eine hochbeinige Kommode mit Standuhr. Der Fußboden mit echten Teppichen belegt. Mattfarbige, goldburchwirkte Tapete. Einige alte, schwarzgerahmte Ahnenbilder an den Wänden. In der Tiefenwand das Fenster links und die breite Thür rechts, beides nach der geräumigen Terrasse und Freitreppe weit geöffnet. Auf der Terrasse stehen ganz in der Nähe der Thür Eßtisch und Stühle. Laubumsponnene, jederseits zur Treppe ziehende, niedrige Terrassengeländer. Im Hintergrunde der Park. Man sieht auf zwei von einem Vorplatz vor der Treppe ausgehende Parkwege, von denen sich der eine zur Rechten bald, der andere gradeaus in der Tiefe verliert. An dem von den Wegen gebildeten Winkel ist an der Spitze eines hohen Bosketts ein Gartenplatz mit Tisch und Stühlen sichtbar. Zur Linken sieht man über einen von einer schattigen Allee begrenzten, weiten Rasenplatz. Es ist um die Feierabendstunde eines schönen Hochsommertages. Auf der Terasse gießt ein Gärtnerbursche Topfgewächse.

Frau Rosa,

eine mittelgroße, schmächtige Frau von etwa fünfzig Jahren; gewählt in Schwarz gekleidet. Ein ruhiges, mildes Gesicht mit blaugrauen Augen. Ihr braunes Haar theilweise ergraut. Ihr Gang etwas ungraziös und hastig. Ihr Organ wohlklingend und entschlossen, in Augenblicken innerer Erregung nimmt es einen Ton von Weihe an. Es liegt über ihrem ganzen Wesen wie Güte und Trauer und etwas von einer Kraft, die auch im tiefsten Leide nicht bricht. Frau Rosa sitzt am Flügel und spielt und singt:

„Harre meine Seele! Harre des Herrn! . . ."

Digitized by Google

Marianne,

eine zarte, mädchenhafte Erscheinung von ungefähr neunzehn Jahren, leicht und schmiegsam; mit eigenartigem Geschmack hell gekleidet. Ihr lieblich ovales, rosiges Gesicht mit großem, dunklem, ruhig träumerischem Blick. Nase, Mund und Kinn von sanften, schönen Verhältnissen. Schlicht und voll über die Schläfen gescheiteltes, rothes Haar, die Zöpfe in einen Knoten gelegt. Ihr Organ ist weich tönend und rein, und sie besitzt ein feines, klingendes Lachen. Duftigste Anmuth und geistreiche Lebendigkeit und Schalkhaftigkeit ist ihr Wesen. Dann und wann auch erscheint sie plötzlich versonnen und schüchtern, und es breitet sich ein leiser Hauch von Schwermuth über sie aus. Marianne tritt von links fast geräuschlos durch die Vorhänge, bleibt stehen und lauscht.

Frau Rosa,

die sich dadurch im Gesang nicht stören läßt:

„Alles ihm befehle! Hilft er doch so gern."

Sie unterbricht mitten die Akkorde der Begleitung:

Nun Kind? Willst Du etwas?

Marianne nähert sich der Mutter:

Du sollst Dich nicht stören lassen, Mutter! Du sollst weiter singen! Es hat gar keine Eile.

Frau Rosa

schlägt die Begleitungsakkorde des Chorals von neuem an, setzt aber plötzlich wieder aus:

Was ich noch sagen wollte! — Anna wird doch nicht vergessen, den Ausziehtisch für Fritz in's Mittelzimmer zu stellen? — Nun Kind? — und weshalb kamst Du eigentlich?

Marianne:

Deshalb gerade auch, Mutter! — Fändest Du es nicht schön, wenn wir Fritz eine Guirlande um die Thür hingen und alles ein bischen festlich machten? Es ist doch ein Künstler, der in unser Haus kommt.

Frau Rosa:

Meinetwegen, Kind! Da wäre es aber auch die höchste

Digitized by Google

Zeit! — Der Gärtner mag nur die Zimmer ein wenig schmücken!

Marianne,
indem sie plötzlich Frau Rosa kindlich kost:

Nein, Du, Mutter! Der Gärtner soll's nicht! ich will es lieber selber thun. — Ich bin ja so vergnügt, wenn ich für jemand Kränze winden darf.

Frau Rosa, mit leichtem Unwillen:

Ach Gott, Kind? Wenn nur Dein Mann nichts darin findet. — Du weißt ja doch, Marianne, Emil mag doch nun einmal diese Tändeleien nicht.

Marianne, kindlich vorwurfsvoll:

Wenn auch, Mutter! — Wenn nun Walter käme! — Es ist mir wirklich beinah so, als ob Walter käme.

Frau Rosa,
plötzlich ernst und in sich versunken, mit einem Seufzer:

Ach! — ach! — Was hab ich für Kummer ertragen — still für mich — die langen Jahre! und bin nicht müde geworden im Leide nach ihm. „Aber seine Seele gefiel Gott. Darum eilte er mit ihm aus dem bösen Leben."

Marianne
tritt an Frau Rosa heran und legt ihr liebevoll den Arm um den Nacken. Eindringlich:

Mutter!

Frau Rosa, gefaßter:

So wollen wir nur Fritz alles festlich herrichten. Fritz war ihm ja so ähnlich.

Marianne, heiter:

Siehst Du, Mutter! Alles Liebe und Gute hast Du um Walter gewoben; und — Du sagtest doch immer sie wären einander so ähnlich gewesen!

Digitized by Google

Frau Kantor,

eine rundliche, derbe Person von bäuerlichen Gesichtszügen in der Mitte der Dreißiger, kleinbürgerlich gekleidet, mit einem leichten Umhang, grauem Strohhut und Halbhandschuhen. Ihr Benehmen ist halb geradezu, halb ehrerbietig und ergeben. Frau Kantor wird in diesem Augenblick auf dem rechten Gartenwege sichtbar.

Marianne:

Um Alles! Da kommt Frau Kantor! Da will ich nur gleich dem Gärtner sagen, daß er mir rasch noch Blumen schneidet.

Frau Kantor,

noch draußen auf der Terrasse:

Schön' guten Abend, gnädige Frau. Ich wollte gar nicht stören —

Marianne,

im Begriff links durch die Vorhänge zu verschwinden, schaut noch einmal zurück:

Guten Abend, guten Abend, Frau Kantor. Ich komme dann noch'n Weilchen.

Frau Kantor,

indem sie in's Zimmer tritt:

Schön! schön! Frau Marianne. — Schön guten Abend, gnädige Frau. Ich möchte aber garnicht stören.

Frau Rosa,

die ihr vom Flügel aus entgegen gegangen ist:

Guten Abend, Frau Kantor. Das ist lieb, daß Sie kommen! (Sie reichen einander die Hände).

Frau Kantor:

Nur auf ein Sprüngelchen zum Feierabend! Ich wollte mich nur verabschieden. — Morgen soll's ja endlich fortgehen. — Ich habe aber doch gewiß gestört, gnädige Frau. Das thäte mir wirklich leid.

Digitized by Google

Frau Rosa,
indem sie Frau Kantor neben sich auf das Sopha niederzieht:

Ich bitte Sie, Frau Kantor! — Da sehen Sie! so ist sie nun! Sie begrüßt Sie kaum — blos weil ihr grade der Gärtner im Kopfe steckt. — Es ist ein unbegreifliches Kind! — Man hat seine Noth! — Also fort wollen Sie, liebe Frau Kantor! — Ins Gebirge! — das schöne Gebirge!

Frau Kantor:

Ich wollte doch wenigstens das junge Frauchen noch begrüßen. — Es gab wirklich zu viel zu thun — die letzte Zeit! — Schon jeden Tag wollt' ich kommen. Wie gefällt's denn den jungen Herrschaften wieder auf dem Lande — das erste Mal? — In der Stadt haben sie's doch gewiß recht schön? Sie leben wohl recht glücklich?

Frau Rosa,
gutmüthig und zutraulich:

Ach Gott, ja! — Mit Gesellschaften durfte man ihr ja nie kommen! — da ist sie auch so scheu manchmal. — Ja nun! Man muß doch aber auch ein bischen Rücksicht nehmen auf andere. Man kann doch nicht immer nur thun, was einem grade gefällt.

Frau Kantor lacht:

Wo würde da nur unsereins hinkommen! — na da! — Und der Herr Pastor war schon als Kandidat so sehr rücksichtsvoll. — Er ist überhaupt ein zu kluger, artiger Mann.

Frau Rosa:

Nein, nein! da ist auch garnichts zu machen.

Frau Kantor, belustigt:

Und mit ihren drolligen Ansichten hält sie doch auch

Digitized by Google

nicht hinter'm Berge — frank und frei! — Das that ſie doch nie ſonſt.

Frau Roſa:

Sie wiſſen es ja! — Nun denken Sie nur! — Da erzählt ſie in einer Damengeſellſchaft — Frauen von Emil's Amtsbrüdern und ſo — ſie hätte oft Rache empfunden. Wenn ihre Gouvernante ſie ſchlecht behandelt hätte, dann hätte ſie ihr ein Grab gegraben — eine kleine Grube irgendwo im Park, mitten im Wege — ein paar Haare von ihr hinein oder ſo etwas — und wenn dann das Fräulein d'rüber gegangen wäre, hätte ſie das größte Behagen verſpürt: nun geht die über ihr eigen' Grab.

Frau Kantor, ſehr beluſtigt:

Nein, ſolche Sachen! — Ja, ja — das kenn' ich. — Man kann ſich manchmal halb tot lachen über ſie. —

Frau Roſa:

O Gott! ich bin oft erſchrocken über das Kind! — Aber nun müſſen Sie etwas trinken, Frau Kantor! Es iſt recht ſchwül. (Sie klingelt).

Frau Kantor,

mit einer abwehrenden Geberde:

Ach bitte, gnädige Frau! Laſſen Sie doch!

Anna tritt von rechts herein.

Frau Roſa:

Anna, bringen Sie Himbeerſaft und Waſſer.

Anna:

Sogleich, gnädige Frau. (Ab nach rechts).

Frau Roſa:

Alſo fort wollen Sie, liebe Frau Kantor! — und wollen uns ganz allein laſſen — hier? — Ich freu mich recht für Sie und Ihren Mann.

Digitized by Google

Frau Kantor:

Morgen früh wird er sich noch erlauben, Abschied zu nehmen. — Er muß ja auch noch zu Pastor's.

Anna bringt das Bestellte.

Frau Kantor,

indem sie auf den Himbeersaft weist:

Schon frischer?

Frau Rosa

macht ein Glas Himbeerwasser zurecht:

Ja wohl! — Nun — bitte schön, Frau Kantor.

Frau Kantor trinkt:

Sehr schön! — Sehr schön! — Uebrigens Frau Pastor ist sehr böse auf Frau Marianne, weil sie noch garnicht bei ihr war.

Frau Rosa:

Sie glauben nicht, wie oft ich sie schon daran erinnert habe.

Frau Kantor,

mit einem verständnißinnigen Blick:

Na! Na!

Frau Rosa:

Ja, aber — malen! — schreiben! — oder da ist sie in die alten Kupferstiche versunken! oder sie steckt mit Onkel im Warmhaus und beobachtet Keimlinge! — Und dann der See! und ihre Pferde! und die Susi! — „Laßt mich nur erst eine Weile bei meiner Susi! — Später thu' ich auch noch das weniger angenehme. Nur nicht zwingen! —" Sie sagt das so lieb!

Frau Kantor, lebhaft:

Man kann's ihr nicht verdenken! Es ist eine zu seltsame Frau — die Pastor'n. — Sie hält sich doch

Digitized by Google

auch über alles auf! — Sie ſtichelt zu gern ein Bischen. — Es iſt ja wirklich eine gute Frau. Sie kann ja nichts dafür. Sie hat eben ihre Anſichten! — Na — jetzt hat ſie wieder etwas mit dem Baden im See. Die jungen Lehrer haben geſtern Frau Marianne und Suſi geſehen im See — als ſie ſpät Abends von der Verſammlung heimgingen.

Frau Roſa:

Ach Gott! — nun ja! — was iſt dabei? — Die gute Frau Paſtor! Was ſie nur redet!

Frau Kantor:

Nun — nicht war, gnädige Frau? Das ſag ich auch. Es iſt doch ein ſo gutes Kind! — Sie ſieht doch auch zu reizend aus — noch ganz wie als Mädchen: Ihre großen, braunen Augen! und ihr prachtvolles, rothes Haar! — und dieſe Gaben überhaupt! — Ja! — nun — da hör' ich ja auch, ihr Neffe Fritz kommt heut?

Frau Roſa

holt ein Album vom Tiſch und ſchlägt es auf:

Können Sie ſich doch noch auf ihn beſinnen? Es iſt lange her, daß er hier war.

Marianne

tritt über die Terraſſe ein. Lebhaft:

Nun, — da bin ich wieder!

Frau Roſa, vorwurfsvoll:

Du läßt uns recht lange warten, Kind! Frau Kantor kam auch zu Dir.

Marianne:

Nun 'mal ehrlich, Frau Kantor! Sie reden doch viel lieber mit Mutter. — Sie ſind mir nicht böſe.

Sie reicht Frau Kantor die Hand.

Digitized by Google

Frau Kantor:

Ach nein, Frau Marianne! Böse! — Woher? Ich wollte mich aber doch wenigstens nach dem jungen Frauchen erkundigen. (Sie ist eine Weile aufgestanden, setzt sich aber bald wieder).

Marianne,

die sich ebenfalls in demselben Augenblick auf einem Sessel neben dem Sopha niedergelassen:

Ich bin zufrieden, wenn ich hier bin. Und in der Stadt bin ich einsam und unglücklich.

Frau Rosa:

Kind, das ist Deine Uebertreibung!

Frau Kantor:

Es giebt doch dort soviel Abwechslung! Ich denke mir das herrlich.

Marianne:

Das nennen Sie herrlich! — O nein! — Die Gesellschaften, wo man aushalten muß und — keine eigene Meinung haben darf — und wo man über alles abspricht — und von nichts 'was Rechtes versteht — weil man sich in nichts vertieft — und wo man immer nur vom Elend erzählt — O gehen Sie! — Aber hier! — Hier bin ich wieder gesund! Hier vergeß' ich die Schmerzen! — Hier ist's ja wie früher! — Hier bin ich wieder ein Bischen frei! — Ein paar Menschen haben mich doch auch gern hier — (schalkhaft): da meine ich nämlich hauptsächlich die Frau Pastor!

Frau Rosa, unwillig:

Aber Marianne! Siehst Du! Wie Du nur so sprechen kannst!

Marianne:

Sei nicht böse, Mütterlein!

Digitized by Google

Frau Kantor:

Sie haben aber doch einen so guten Umgang in der Stadt. Die Frau Superintendent ist doch eine solche liebenswürdige und gebildete Dame.

Marianne:

Ja — das mag wohl sein!

Frau Rosa:

Sie war auch so gut zu Dir, als Du einzogst.

Marianne:

Aber gern hat sie mich doch nicht. Du sollst nur hören, wie sie mir predigt, wenn sie bei mir ist.

Frau Rosa, leicht erregt:

Nein, Kind! Das ist wirklich recht ungezogen! — Da hören Sie Frau Kantor! Was soll man da sagen?

Frau Kantor,
mit freundlichem Lächeln:

Nun, das meint wohl Frau Marianne nicht so schlimm

Die Standuhr schlägt sieben.

Ach Gott! — Sieben! — Ich verplaudere mich! — Da muß ich mich ja gleich fortmachen. (Sie erhebt sich).

Frau Rosa:

Sie wollen schon gehen?

Sie erhebt sich ebenfalls. Desgleichen auch Marianne.

Marianne
reicht Frau Kantor die Hand:

Leben Sie wohl Frau Kantor.

Frau Kantor:

Ich finde Sie doch noch hier, wenn wir wiederkommen?

Marianne,
mit fragender Geberde:

Vom Gebirge? — Wenn mich Mutter nicht bis dahin hinauswirft! (indem sie auf die Mutter blickt): Da sehen Sie, was Mutter schon für ein böses Gesicht macht! Ach,

Digitized by Google

Mütterlein, nein! es ist ja nur Spaß! — Grüßen Sie mir nur die schönen Berge! und alle die schönen Pastöre in Ihrem Curhaus!

Frau Kantor, indem sie ihr droht:

Sie Ausgelassene! — Das will ich wohl thun. Adieu, Frau Marianne!

Sie tritt mit Frau Rosa auf die Terrasse.

Frau Rosa:

Bald Trauer — bald Muthwille! — Grüßen Sie mir Ihren Mann — und die Kinderchen. (Sie drücken sich die Hände). Und recht glückliche Reise!

Frau Kantor:

Adieu, gnädige Frau. Danke schön! Danke schönstens! (indem sie sich auf den Stufen noch einmal umkehrt): Herrn Bruder gehts doch gut?

Frau Rosa;

Gut! Gut! Er ist eben noch draußen beim Weizen.

Frau Kantor:

Schöne Empfehlung noch an Herrn Oberförster. (Ab).

Marianne

hat sich wieder in einen Sessel niedergelassen und blättert in dem liegengebliebenen Album:

Ihr habt Euch wohl Fritzen's Bilder angesehen?

Frau Rosa tritt in's Zimmer zurück!

Marianne:

Ich weiß mich garnicht mehr zu besinnen auf Fritz! — Wie mag so ein Künstler wohl aussehen? möchte ich nur wissen.

Frau Rosa

sucht einen Augenblick auf dem Tisch und setzt sich dann in ihren Arbeitsstuhl:

Gott! Das sind ja auch viele Jahre her! — Das letzte Mal, als er hier war — wie viel Jahre mag das wohl her sein? Da war er ja fast noch ein Knabe! — Ach ja — Walter war damals schon vier — fünf Jahre von uns gegangen.

Digitized by Google

Marianne macht ſich mit Papieren auf dem Tiſch zu thun:

Ich war noch ein ganz kleines, dummes Kind!

Frau Roſa:

Fritz war eigentlich immer in der Fremde. Seine Eltern haben ihn auch kaum geſehen — die ganze Zeit! — Ja — du lieber Gott! Du warſt damals höchſtens ſieben Jahre alt! — Kind, krame mir nicht in den Sachen da! Du machſt mir nur Unordnung!

Marianne

lehnt ſich bequem in den Seſſel zurück:

Er nannte mich immer ſein Zigeunerbäschen. — Er neckte mich immer. — Eigentlich kann ich mich doch gut auf ihn beſinnen. — Wenn er nur ſo iſt! — Weißt Du noch, Mutter, wie ich immer abergläubiſch war! — Von unſerem Schwan auf dem See dacht' ich immer: es wäre Walter — ſo ein verzauberter Prinz. Da neckte mich Fritz: er würde ihn erſchießen. Und wenn ich weinte, konnte er ſich halb tot lachen. — Damals mocht' ich ihn gar nicht leiden, weil er dabei ſo lachen konnte. — Er wußte eben nicht, wie ſchön das war—ſo etwas zu glauben.

Frau Roſa:

Du weißt doch, Marianne, wie Dein Mann darüber ſchilt! — Da darfſt Du gar nicht anfangen damit.

Marianne, mit ſchmollendem Ton:

Mutter! Wer das nicht wüßte! Was bliebe denn dann noch vom Leben? Gute Mahlzeiten und Pflichtthun höchſtens! — Jeder Menſch iſt doch eigentlich ein Bischen verzaubert obendrein. Der ſieht nicht wahr, der das nicht ſieht.

Frau Roſa:

Kind, Kind! Immer dieſe Phantaſtereien! Die Grundlage im Leben iſt doch, daß man einen geordneten, frommen Lebenswandel führt. — Du biſt gar nicht einzufangen,

Digitized by Google

Marianne! — Emil klagt auch recht, daß Du garnicht gut wirthſchafteſt.

Marianne

ſpringt auf und geht an den Flügel, wo ſie ſich — Roſa zugewandt — auf ihre Ellenbogen aufſtützt und mit ihren Fingern an den Schläfen tändelt, halb verlegen, halb neckiſch:

Mütterlein! Aber das wußteſt Du doch! — Ich kann doch nicht wirthſchaften. — Ich bin doch nun einmal — auf Reiſen — ein Bischen — immer in Gedanken. Ich hab' immer etwas, was mich hinauszieht. Ich bin ein ſchlechter Muſikant überhaupt. — Erdrück' es und erſtick' es! (traurig).

Frau Roſa:

Ach Gott, Kind! — Nun — wer will nur das!?

Marianne, kindlich lebhaft:

Na, na, Mama! — Etwas zornig warſt Du doch auch oft darüber! Ich weiß noch ganz gut. Du mochteſt es auch nicht leiden, wenn Suſi und ich mit unſern Erlebniſſen kamen und behaupteten, wir wüßten ganz genau: das wäre ein verzauberter Schwan und er hätte mit uns allerhand geſprochen. — Du weißt ja, wie er ſo leiſe vor ſich hinquiekt — am Abend — wenn er um ſeinen Futterkaſten ſtreicht. — Mit ſo etwas durften wir Dir auch nicht kommen. — Da warſt Du ſo böſe manchmal — (lebhaft auffahrend) und doch mußte ich Dich immer ſo grenzenlos lieb haben, Mütterlein.

Frau Roſa:

Ja, Kind! — Wenn ich das noch wüßte! Ich wäre zornig geweſen darüber. — Ach — das bildeſt Du Dir wohl blos ein! — Man muß doch aber auch ein bischen ernſter ſein können — und nicht immer nur an ſolche Sachen denken. — (ſeufzend) Ja Gott! wenn ich meine Arbeiten nicht hätte! — Siehſt Du, da muß ich auch

Digitized by Google

noch an den Fleischer schreiben — und an den Maurermeister — ja — das ist wirklich höchst wichtig — das muß heut Abend noch mit fort — und ich will auch noch die Stoffe kommen lassen für Dich. — Sag mal! (Sie nimmt ein Couvert mit Proben, sucht einige aus, die sie befühlt, dann über ihrer Hand gegen das Licht hält und mustert): Welcher gefällt Dir nun eigentlich?

Olbrich tritt von rechts herein:

Wann meinen, Madame, daß man einschirren möchte?

Frau Rosa:

Ja — Olbrich — daß nur der Wagen zeitig genug am Bahnhofe ist!

Olbrich:

Um achte 'rum dächt' ich mir immer, könnt' man schon losfahren.

Marianne, ausgelassen:

Gut' Schuster! Ein dreiviertelstunden. Ihr wollt nur wieder ein Nickerchen machen unterwegs — wie neulich. — Lasst nur die Pferde ordentlich laufen. Das macht ihnen auch Spaß. — Na — Olbrich — da sollt Ihr uns einmal sehen — Onkel und mich!

Frau Rosa, etwas ungehalten:

Nein, nein, Marianne! Nur ja ganz pünktlich! Lieber eine Weile zu früh! — Fahrt Ihr nur, wie Ihr denkt, Olbrich.

Olbrich, mürrisch losfahrend:

I du meine Güte! Ueberstürzen könn'n wir uns so wie so nicht, Madame — überhaupt wo die Kutschpferde jetzt und — und müssen den ganzen Tag im Ackerzeuge gehn!

Frau Rosa:

Nun eben! Also um acht Uhr, hört Ihr, Olbrich. — Uebrigens — mit fährt Niemand.

Olbrich ab nach rechts.

Marianne

nimmt eine maigrüne Probe vom Tisch, die sie betrachtet:

Olbrich wird doch den Fritz wiedererkennen?

Digitized by Google

Frau Roſa

erhebt ſich aus ihrem Seſſel und tritt zu Marianne:

Nun — das verſteht ſich. (Sie blickt nach der Probe in Mariannens Hand). Etwas auffallend, finde ich.

Marianne:

Der kleidet mich ſicherlich gut. Onkel ſagt's auch.

Frau Roſa

prüft einen andern Stoff:

Was meinſt Du zu dem?

Marianne, ein wenig gelangweilt:

Ach Mutter, nimm doch den grünen! — (Luſtig) Ich bin ja noch jung — und hübſch — meinſt Du nicht? (indem ſie ſich Frau Roſa nähert und ſie koſt und ſtreichelt): Schreib' nur danach! — Ich bin doch immer noch zum Anſehen!

Frau Roſa,

indem ſie Marianne ſanft abwehrt:

Marianne! — ſo heftig! Du weißt doch, das ſollſt Du nicht! (Marianne wird plötzlich ernſt und läßt ſich verſonnen in einen Seſſel nieder). Du biſt wirklich ein recht eitles Kind! (halb ſcherzend, einlenkend): Das will nun eine Frau Paſtor ſein!

Marianne:

Das nennt Ihr nun eitel! Das ärgert Euch!

Frau Roſa:

Wer denn? Ihr?

Marianne:

Emil wenigſtens! — Findeſt Du nicht ſelbſt, daß er mich ſchon ganz anders gemacht hat in den paar Monaten!? — Ja — vorher — da ſchien er mir doch auch noch eine Sehnſucht im Herzen zu tragen! Er ſah noch freudiger — mich und alles, was um ihn war. — Damals wollte er mich noch ſo haben, wie ich bin. — Jetzt iſt ihm das ſchon langweilig geworden. — Jetzt kann er auch garnicht mehr ſo unbändig lachen, wenn

Digitized by Google

einer nicht gleich immer iſt, wie er grade denkt. — Früher ſagte er immer: Nein, nein — wenn ich manchmal traurig war, daß ich doch garnicht gut wirthſchaften kann — nein, nein, — Du darfſt Dich garnicht anders machen — ja nicht! — So wie Du biſt, hab' ich Dich lieb! — Und heute! Du ſollſt es nur hören, wenn wir daheim ſind! Da klingt's immerfort im Hauſe: So mußt Du's machen! — und das mußt Du thun! — und das könnte ſo ſcheinen! und das ſollſt Du nicht thun! Ich bin ja ſo froh, Mama, daß wir wieder ein paar Wochen bei Dir ſein können! — Er wußte es ja — Emil mußte es ja wiſſen —

Frau Roſa:

Daß Du ein gar ſtürmiſches Herzblut haſt! Das macht mir Kummer, Marianne. Du biſt unverſtändig. — Du denkſt immer, es muß noch alles gehen, wie früher — ſo frank und frei! — Du biſt doch kein Kind mehr! Und Emil iſt doch ein ſo guter, kluger Mann, der Dich auch ſo ſehr lieb hat! —

Marianne:

Lieb haben, Mutter! — Das macht's doch nicht allein! — Ich bin doch nun einmal — ein träumeriſches Herz! — Du haſt mich zu Dir genommen und — mich geſcholten — Aber ich bleibe doch einmal ein ſchlechter Muſikant; — ſo ein Taugenichts! — ſo ein Strolch! — Ich bin nichts! Ich kann nichts! Ich mag auch nicht gern kochen und backen und nur noch ſo nebenher ein bunter Tand im Hauſe ſein! — (übermüthig) Ich will fliegen — ein Bischen über mich. (heftig) Ich möchte nicht bleiben, was ich bin. Ich möchte weiterkommen — und mich ſo ein wenig entfalten, weißt Du! (ſchüchtern) Oder geht das am Ende nicht, weil Ihr es doch garnicht wollt?

Digitized by Google

(befreit und freudig): Ich glaub' an Träume, Mutter. — Das macht so glücklich. Emil will mir's immer nehmen — dieses Vergnügen.

Frau Rosa:

Aber ich bitte Dich! — Das ist nicht recht, Marianne daß Du die gesunde Lebensführung verachtest. — Dagegen hat ja Niemand etwas. — Aber man darf auch nicht immer nur an sich denken. Siehst Du, ich habe auch nicht an mich denken können.

Marianne:

Du hast es nicht können? — Du hast es nicht gethan. — Weißt Du noch, was Du sagtest, wie gestern der Doktor hier war — und er Dir von der Lohengrinaufführung erzählte — und konnte gar keine Worte finden vor Entzücken. „Ja, wie ich jung war — da hätte mich so ein Eindruck auch ganz hingenommen. Ich habe mich ja auch einmal gesehnt, eine Künstlerin zu sein."

Frau Rosa, sinnend:

Sagte ich das? — Ja — aber dann kam Walter, der mir Alles wiedergab, was ich verloren glaubte, und worum ich geweint hatte.

Marianne:

Du hast damals auch geweint!

Frau Rosa:

Ja natürlich! Das Leben erfüllt nie, was die Jugendträume verheißen. — Man darf den Träumen nicht glauben! — Dann kam Walter. — Und heute — Marianne — hab' ich nur noch einen einzigen Gedanken, daß ich Walter wiederfinde.

Marianne:

Ja — Mütterlein, da träumst Du doch auch! — Wenn es auch kein Jugendtraum ist! — Und du glaubst

Digitized by Google

daran. — Du ſagſt ſelbſt, daß es Dich allein hält. — Ach Gott! Suſi wartet ja am See. — Nicht wahr, Mutter! Emil ſoll mir meine Träume auch nicht ſtören, vielleicht geht doch noch einer in Erfüllung! Ich muß laufen, Mutter!

Frau Roſa,

ſehr mild und eindringlich:

Das will doch auch Dein Emil nicht!

Marianne, kindlich entſchloſſen:

Weil es ein armes Dorfmädchen iſt! — Weil ich Frau Paſtorin bin und gar eine Profeſſorin werden könnte! — So? Nun! das iſt mir ſchön! — Du haſt doch nichts dagegen! Du haſt doch ſonſt nichts dagegen gehabt.

Frau Roſa nickt:

Nun — ja! Das iſt ja wahr.

Marianne:

Nicht, Mütterlein? — So will ich auch ruhig gehen, wie ich immer ging, als ich noch Mädchen war. — Unten im See iſt's zu ſchön! Es iſt ſo kühl und erfriſchend im Waſſer! — ſo frei! — Wir können gut noch baden vor Tiſch.

Onkel Heinrich,

ein Mann von hoher, kräftiger Geſtalt in der Mitte der Fünfziger. Er trägt kurz geſchorenes Kopfhaar. Ein dunkler, leicht ergrauter Vollbart umrahmt ein wettergebräuntes, bedeutendes Geſicht mit braunen, jugendlich lebhaften Augen, vollen dunklen Brauen und hoher, freier Stirn. Er iſt von ſtarkem, heiterem Temperament und beſitzt ein kräftiges Organ. Er trägt Förſterkleidung. Onkel Heinrich tritt von links ein:

Nun, Kinder! Sind die Zeitungen gekommen?

Digitized by Google

Frau Rosa

sucht auf dem Tische:

Ja wohl, hier! — Marianne mit dem Baden! Ihr müßt Euch mehr in Acht nehmen! Das giebt ein Gerede. Die Lehrer haben Euch gesehen — gestern — bei Nacht. — Von der Hecke am Wege kann man ja doch den ganzen See überblicken. Dort kann man auch zu leicht hören, was gesprochen wird. — Ihr werdet noch in übles Gerede kommen.

Marianne:

Ach, Mutter!

Onkel Heinrich

hat sich auf einen Stuhl niedergelassen und liest Zeitung:

Was soll man denn da reden?

Marianne:

Man wird uns doch nicht etwa für Nixen halten!

Onkel Heinrich lebhaft:

Wer wird nur da reden? Laßt sie doch reden!

Marianne

legt zutraulich ihre Hand auf seine Schulter:

Nicht wahr, Onkel?

Onkel Heinrich,

wieder in's Lesen vertieft:

Ja freilich, Kind!

Frau Rosa

setzt sich, ohne weiter zu hören, an ihren Arbeitstisch und beginnt einen Brief zu schreiben.

Marianne,

an der Terrassenthür:

Da geh' ich jetzt! (Ab über die Terrasse. Man sieht sie noch eine Weile auf dem Wege gradeaus in den Park hineingehen, dann im Grunde verschwinden).

Digitized by Google

Frau Rosa ruft ihr nach:

Komm' nicht zum Essen zu spät! Du weißt, Emil hat es nicht gern!

Onkel Heinrich

blickt nach einer Weile während des Lesens auf:

Wir wollen nur die Kinder ja nicht irre führen — mit solchen Sachen!

Frau Rosa

während des Schreibens langsam und bedächtig redend:

Frau Pastor hat drüber gesprochen.

Onkel Heinrich:

Ueber was spricht die nicht alles. Die thun nichts übles — die Kinder!

Frau Rosa:

Du hast vielleicht recht. (Sie schreibt wieder einige Augenblicke). Aber Emil will's auch nicht. Für eine Pastorsfrau ziemt es sich doch wohl nicht recht. Und ihn ärgert auch der Umgang. (Sie schreibt).

Onkel Heinrich

schiebt die Zeitung bei Seite:

Das kann ich garnicht begreifen. — Susi ist das beste Mädchen von der Welt — sie schwört auf Marianne! — Marianne hält sich jetzt noch fester an sie, scheint mir, als früher. (Er liest wieder). Der Pastor hat auch immer etwas! (Er legt die Zeitung bei Seite; heftiger). Man kann sie doch nicht plötzlich in eine andere verwandeln! So ein Bischen Jugendschwärmerei! Gott! Die hört noch zeitig genug auf! Wenn ich so denke, wie Du geschwärmt hast — und die Schwestern! Wir alle — damals! Ich dächte! Draußen im Mondenschein — auf dem alten Eichplatz bei der Försterei! — Wie wir uns bekränzt haben.

Digitized by Google

Frau Rosa sinnend:

Wie es so in der Jugend geht, wenn man noch nicht weiß, was das Leben verbirgt. (sie starrt vor sich hin).

Onkel Heinrich:

Das hat uns wahrhaftig nicht schlecht gemacht.

Frau Rosa, immer noch sinnend:

Ich höre!

Onkel Heinrich:

Das war die Zeit, wo wir unseren Bund schlossen mit der Natur. — Der Pastor hat aber gar kein Verhältniß zur Natur. Der liest nur Bücher und Bücher! — So ein Mensch! — Wie eine Mauer von Büchern hat er um und um. — Ich begreife so ein Leben garnicht! — Deshalb begreift er auch Marianne nicht. Die ist doch ganz anders.

Frau Rosa blickt vom Schreiben auf:

Aber, liebes Kind! Du faßt doch die Sache zu stark auf. Es ist ja doch begreiflich, wenn er gelehrte Dinge arbeitet. Was soll er denn thun, um vorwärts zu kommen? Jedermann will doch vorwärts kommen im Amt! — Und wenn er sich nun gar noch habilitiren will —

Onkel Heinrich:

O, ja, gelehrte Sachen treiben — da hab' ich auch garnichts dagegen! Aber er muß doch nicht ganz und gar dem das Endchen Lebensluft und Sinn rauben, was nicht grade wie er mit den paar flüchtigen, gelehrten Meinungen und Ideen sich herumschlägt. Er hat ja doch für rein garnichts sonst Sinn. Es giebt doch auch noch anderes in der Welt, als Bibelkritik und Sprachkniffeligkeiten! Ja — und sag doch selbst! ist denn Marianne je anders gewesen?

Digitized by Google

Frau Roſa,
mit Couvertiren und Adreſſiren des Briefes beſchäftigt:

Nun ſtille 'mal!

Onkel Heinrich:

Höchſtens etwas kleinlaut hat er ſie ſchon gemacht. Würden wir Sie denn überhaupt anders wünſchen?

Frau Roſa,
noch in der Beſchäftigung wie vorher:

Nun — ſtille 'mal!

Onkel Heinrich, ohne Unterbrechung lebhaft:

Du haſt oft ſcherzend geſagt: Sie käme Dir vor, wie ein Weſen aus dem Fabelland: ſo offen und ſo rein und heiter — voller drolliger Einfälle — und ſo geſund — und ſo gütig und ſo feſt — und ſo neckiſch kann ſie ſein.

Frau Roſa
beſchaut den fertigen Brief:

Das iſt' was anderes! Davon red' ich gar nicht! Davon red' ich ja garnicht.

Onkel Heinrich:

Aber darum handelt es ſich doch. Das iſt doch im Grunde die ganze Frage. Er ſitzt oben, und beſchäftigt ſich mit ſeinen gelehrten Sachen, und wenn ſie ſich beſchäftigt, wie ſie es als Mädchen gethan hat, wie ein Kind, was ſo hie und da 'mal 'was Schönes erleben will — dann iſt er unzufrieden, weil ſich das nicht ziemt und das nicht ziemt.

Frau Roſa ordnet wieder den Tiſch:

Ja nun! — Du nimmſt ſie ja immer in Schutz. Aber ich kann Emil wohl auch verſtehen. (Man hört Jemand die Treppe gehen). Sprechen wir nicht mehr davon! Emil kommt. (Sie wendet ſich nach der Terraſſe.) Ich will Olbrich nur geſchwind den Brief mitgeben. (Ab.)

Digitized by Google

Anna deckt den Terraſſentiſch.

Der Paſtor

iſt ein junger Mann im Beginn der Dreißiger, mit bartloſem, vollem, etwas blaſſem Geſicht und hellen Augen. Seine halblangen, braunen Haare fallen unregelmäßig um ſeinen Kopf. Seine Stimme iſt derb. Er kleidet ſich nach Theologenart. Der Paſtor tritt von links herein:

Gott grüß Dich, Onkel Heinrich! — Nun wo iſt denn Mama und Marianne?

Onkel Heinrich,

ohne ſich im Leſen ſtören zu laſſen:

Die kommen wohl gleich. Es wird ja ſchon gedeckt.

Der Paſtor

reibt ſich die Hände, während er an die Terraſſenthür tritt:

Es iſt doch herrlich hier in Eurer Landeinſamkeit — ein paar Wochen. — In der Stadt kommt man vor lauter Amtsgeſchäften zu gar keiner rechten Arbeit.

Onkel Heinrich, immer noch leſend:

So?

Der Paſtor:

Da ſoll ich auch Bruder Werner vertreten — drüben — morgen über acht Tage — möchte er gerne.

Onkel Heinrich:

Warum auch nicht?

Der Paſtor:

Ich kann natürlich nicht gut nein ſagen. — War nicht Nachmittags Frau Kantor hier? Es kam mir ſo vor, als hätt' ich im Garten ihre Stimme gehört.

Onkel Heinrich:

Wohl möglich! Ich war nicht zuhaus.

Digitized by Google

Der Paſtor:

Du warſt wohl beim Weizen draußen? Iſt der Weizen gut 'rein?

Onkel Heinrich

legt die Zeitung beiſeite:

Jawohl! Sie haben auch Deine Frau gebunden — heute.

Der Paſtor, verwundert:

So? Marianne war auch draußen?

Onkel Heinrich:

Sie ritt mit mir hinaus. (lachend) Aber ſie hatte dann keine Geduld zu warten.

Der Paſtor:

Ja, ja! — Das iſt ganz Marianne! — Sie kann nie warten. Sie will jeden Augenblick 'was anderes.

Onkel Heinrich, beluſtigt:

Ich glaube mir ging's auch immer ſo Emil als ich jung war.

Der Paſtor:

Du warſt aber auch ein Mann.

Onkel Heinrich,

noch immer beluſtigt:

Das iſt doch dabei ganz einerlei.

Frau Roſa

kehrt über die Terraſſe zurück:

Nun — jetzt möchte wohl Marianne auch bald da ſein. — Haſt Du gut arbeiten können, Emil? Es war recht ſchwül.

Der Paſtor:

O ja, Mama. Es ging gut. — Wo bleibt Marianne eigentlich den ganzen Tag?

Onkel Heinrich:

Sie wollte mit Suſi baden.

Digitized by Google

Der Paſtor, heftig:

Ich finde das wirklich unbegreiflich. Sie weiß doch, daß ich es nicht will.

Onkel Heinrich:

Du hatteſt doch nichts dagegen, Roſa?

Frau Roſa:

Nun nein! Eigentlich nicht! — Aber Emil meint —

Der Paſtor, aufgebracht:

Es ziemt ſich wirklich nicht, der See iſt nicht ſo abgeſchloſſen — ſie iſt doch eben auch die Frau eines Paſtors! — und dann Suſi! — das iſt wahrhaftig kein Umgang.

Onkel Heinrich:

Das find' ich einfach lächerlich.

Der Paſtor:

Ja — Du machſt mir Vorwürfe, lieber Onkel. — Wie ſoll ich's anders machen? Die Leute reden doch drüber! — Und dann iſt auch Suſi — ſag 'mal Mama! —

Frau Roſa:

Nun ja, Heinrich! — Du weißt ja doch, Emil, daß Heinrich darin nichts findet. — Aber Heinrich, Du wirſt doch nicht läugnen, daß es nicht ewig gehen kann, wie früher. — Es muß doch auch einmal ein Bischen Ernſt angehen.

Anna

tritt von der Terraſſe ein:

Es iſt angerichtet, gnädige Frau.

Frau Roſa:

Da wollen wir nur eſſen, Kinder.

Frau Roſa, Onkel Heinrich und der Paſtor treten hinaus auf die Terraſſe.

Digitized by Google

Der Paſtor, währenddeſſen:

Werner's und Panſer's kommen Morgen Nachmittag.

Sie ſetzen ſich um den Tiſch und beten ſtill. In dieſem Augenblick erſcheint im Hintergrunde Marianne, die ſich auf dem Parkwege gradeaus der Terraſſe nähert.

Frau Roſa:

Das iſt nett, Emil. Beſtimmt? Wer ſagte es Dir?

Der Paſtor:

Bruder Werner war hier — den Nachmittag.

Onkel Heinrich:

Na, das wird ja eine bunte Geſellſchaft werden mit Fritz.

Marianne

erſcheint mit leicht aufgeſteckтem Haar auf der Terraſſe:

Komm, ich zu ſpät? Ach, wie ſchön war's im Waſſer! Ich bin bis zur Inſel geſchwommen. (Sie ſetzt ſich und betet einen Augenblick ſtill).

Frau Roſa:

Nein, Kind! Es iſt noch Zeit. Wir haben uns dieſe Minute geſetzt.

Marianne,

ſich eifrig dem Eſſen zuwendend, noch ganz mit ſich beſchäftigt:

Nein! und was Euch blos die Suſi für ein ausgelaſſenes Ding iſt — im Waſſer!

Der Paſtor:

Viel fehlte aber nicht.

Marianne:

Emil, Du biſt doch ein ſchlechter Menſch.

Der Paſtor:

Aber es iſt doch auch wahr. Mama ſagte ſchon: Wo bleibt nun Marianne wieder?

Onkel Heinrich:

Wieder ſetzt Emil nur hinzu.

Digitized by Google

Frau Roſa, lächelnd:

Ja, Emil, Siehſt Du! Da mußt Du genau ſein! Heinrich paßt genau auf.

Onkel Heinrich, lachend:

Ja, ja! Iſt's nicht ſo?

Der Paſtor:

Jawohl! — zugegeben, lieber Onkel. — Aber liebes Kind, ich hab' Dich wirklich den ganzen Tag nicht geſehen! — Und dann — das Baden hab' ch doch nicht gern. Ich weiß nicht, daß Du mir das nicht zu Gefallen thun kannſt!

Marianne:

Ich ſoll Dir immer alles Mögliche zu Gefallen thun!

Der Paſtor:

Iſt denn 'was dabei?

Marianne:

Es ſoll 'was dabei ſein! — Nein! — Dabei iſt eigentlich nicht viel. — Nun aber, Anna, bald einen großen Krug Milch! hören Sie! Das Baden macht einen Durſt! Es war zu herrlich im Waſſer! — Nein — dabei iſt eigentlich garnicht viel, als daß — ich zuletzt Du wäre und ganz vergeſſen müßte, was mir gefällt, wenn ich nur immer alles thäte, was Du willſt.

Der Paſtor:

Meinetwegen! — Wenn Dein Herz daran hängt!

Frau Roſa:

Kinder, ſeid doch nicht ſo hitzig!

Marianne:

Ja wohl! — eben! mein Herz hängt daran!

Frau Roſa, vorwurfsvoll:

Marianne! (Es bleibt eine Weile ganz ſtill.)

Digitized by Google

Der Paſtor
ſpringt abſichtlich auf etwas anderes über:
Der Kuchen ſchmeckt prachtvoll, Mama.

Frau Roſa, nachläſſig:
Er ſchmeckt noch recht friſch.

Marianne
ſieht Onkel Heinrich ſchalkhaft an:
Und ſeine Pommeranzen ſind drin! Nicht Onkel?

Onkel Heinrich,
Mariannen zulachend, ſingt:
Schöne Pommeranzen frißt mein Murmelthier.

Marianne, ausgelaſſen:
Kinder, Fritz kommt ja heute! In den bin ich ſchon halb verliebt!

Der Paſtor:
Nein, Marianne, wenn das blos die Leute hören! Was ſollen die von Dir denken?

Frau Roſa:
Laß ſie doch, Emil! Sie macht ja doch nur einen Scherz.

Marianne:
Ich möchte nur wiſſen, wie ſo ein Künſtler ausſieht? — Ein Künſtler, Mutter, das muß doch 'was Wunderbares ſein!

Der Paſtor, lachend:
Nun, liebes Kind, den Mund hat er vermuthlich auch unter der Naſe.

Marianne,
ſich ſcherzhaft erſtaunt ſtellend:
Nein! Was Du ſagſt!

Onkel Heinrich:
Na ja, Emil! Äußerlich!

Digitized by Google

Frau Roſa, ernſt:

Fritz war ein prachtvoller Junge. Er hatte ſoviel Talent — und dabei war er ſo ſchlicht immer und ſo gut. — Ach ja — ſie hatten ſich ſo lieb und waren ſo eins.

Onkel Heinrich:

Nun — und was meint Ihr wohl, wie er ſtolz ſein wird auf ſeine Medaille!

Der Paſtor, gutmüthig:

Du haſt's ihm aber auch hübſch bequem gemacht, Mama. — Wenn ich denke, wie ſich tauſend andere plagen müſſen! Ach Gott! Wie ich mich habe plagen müſſen!

Onkel Heinrich, kräftig:

Das macht's doch noch nicht, daß einer nur ſatt zu eſſen und zu trinken hat.

Frau Roſa:

Fritz hat uns immer nur Freude gemacht. Walter wollte ja auch immer Künſtler werden.

Marianne:

So ein Künſtler! — wie ſo einer nur die Welt ſehen mag! — und überall kann er hin und — ſieht alles! — Ich möchte gleich Künſtler ſein, wenn ich nicht Frau Paſtorin wäre. — Warum Du es nicht eigentlich auch geworden biſt, Mutter?

Frau Roſa:

Du weißt doch, Vater wollte es nicht; — die anderen in der Familie eigentlich auch nicht!

Onkel Heinrich:

Von ſo 'was wußten wir doch zuhauſe rein garnichts.

Frau Roſa:

Sie meinten damals, es wäre ein unſittlicher Beruf

Digitized by Google

— ſo ein Preisgeben, weißt Du! — ſo als Sängerin hintreten!

Der Paſtor:

Daran iſt wohl auch etwas Wahres.

Onkel Heinrich:

Warum nicht gar!

Marianne:

Ein Preisgeben in himmliſcher Luſt — und zur Erhebung der Menſchen!

Frau Roſa:

O ja! — wie war ich ganz glückſelig, wenn ich ſang, und die alten Freunde vom Vater hatten Thränen in den Augen.

Der Paſtor:

Natürlich! — Freilich, Mama! — Aber dabei iſt doch auch viel Eitelkeit.

Marianne, heftig:

O nenn' es nur immer, wie Du willſt, mit den häßlichen Worten! — Wer ſich ſo hingiebt, muß wohl fühlen, wozu! — Eitelkeit! — Warum Eitelkeit? und nicht lieber Glück? Ruhm? Entzücken? — Wenn ich geſchmückt bin, und ich freu' mich, bin ich eitel! Jeder ſoll ſich ſeines Schmuckes freuen!

Der Paſtor, ablehnend, pathetiſch:

Eitelkeit iſt nichts Bedeutendes. Das iſt kleinlich! (Von oben herab hohnlächelnd) Und was weißt Du von Ruhm, möchte ich nur wiſſen! Dieſe leere Schwärmerei!

Marianne:

Schwärmerei? — und ich bin nun einmal eitel! und ich hab' Schwärmerei!

Der Paſtor:

Und läßt die Suppe verbrennen! und läßt in der Wirthſchaft Unordnung einreißen! und —

Digitized by Google

Marianne fällt ihm in's Wort:

haſt keine Würde als Frau!

Der Paſtor:

Da biſt Du natürlich wieder böſe darüber. — Sieh doch nur die Mama an, die wahrhaftig auch Geiſt und Talente hat! — die kann doch dabei noch wirthſchaften und alles mögliche thun! — Du willſt nur immer in höheren Regionen ſchweben.

Marianne:

Mama? — Ja! — die kann's! Ich kann's halt nicht! — Ich bin ja auch nicht Mama! — Ich bin ja nicht 'mal ihr Kind!

Der Paſtor, ſehr heftig:

Das iſt wirklich höchſt undankbar von Dir.

Onkel Heinrich, unwillig:

Nein, Emil, thu, mir den einzigen Gefallen —

Frau Roſa:

Ach Gott! Kinder! Nein! Was redet Ihr? — Nein! — Marianne dankbar ſein! Was ſoll das heißen? Wir wiſſen ja doch, wie wir ſtehen? Ich bitte Dich, lieber Emil! Sie iſt mir ja immer ein ſo treues Kind geweſen!

Es tritt wieder Stille ein.

Anna bringt die beſtellte Milch.

Marianne:

Wenn Sie ſo ſpät kommen wollen, Anna. Jetzt mögen Sie nur die Milch gleich wieder mitnehmen.

Der Paſtor, reſignirt:

Kinder, ich muß noch arbeiten. Vielleicht komm' ich dann noch eine Weile in den Park (Er ſieht die anderen nach der Reihe fragend an, alle beten ſtill). Dann können wir uns ja noch ein Bischen (er beugt ſich ſcherzend zu Mariannen's Ohr)

Digitized by Google

raufen. — Uebrigens, Mama, wenn Du willſt, leſe ich Dir dann noch die Predigt vor (Er wartet an der Thür links die Antwort ab).

Frau Roſa:

Schön! — Ja, ſehr ſchön, Emil! Doch hier auf der Terraſſe? Da komm' nur nicht zu ſpät!

Der Paſtor ab. Eine Weile Schweigen.

Onkel Heinrich:

Emil hat doch immer etwas!

Marianne:

Ein Bischen ſchlimm iſt er. — (Zu Frau Roſa gewandt) Er kann manchmal ſo gut ſein! Nicht Mama? — Er iſt auch wohl ein wenig überarbeitet. — (Eine Weile Stille) Mutter war Dir das nicht ſonderbar, wie mich plötzlich der Vater brachte — nach Walters Tode?

Frau Roſa:

Ach, Kind! — Nein! — Sonderbar!? — Es ſollte mich ablenken — damals — ich erholte mich langſam wieder — dann gewann ich Dich lieb. — (lächelnd) Aber Du warſt manchmal ein rechter Trotzkopf! Ich konnte es Dir nie recht machen.

Marianne.

Iſt das wahr, Mutter? (Schalkhaft) Darauf entſinne ich mich garnicht mehr.

Frau Roſa, ernſt:

Nein, Kind! Nun denk' mir aber nicht immer an ſolche Sachen!

Onkel Heinrich:

Du weißt ja, wie lieb wir Dich alle haben, Du Wildfang (Er reicht Marianne die Hand, die ſie ihm ebenfalls giebt und überläßt).

Frau Roſa erhebt ſich und geht an den Flügel.

Digitized by Google

Marianne

erhebt ſich ebenfalls und macht ſich von Onkel los:

Mutter, da fahr' ich mit Suſi noch eine Weile hinaus auf den See. Du weißt ja! Wir wollen dabei die Guirlande flechten.

Frau Roſa, lächelnd:

Bei der Dunkelheit!? Du wirſt Dich doch nicht erkälten, ſo leicht wie Du biſt!

Onkel Heinrich entfaltet eine Zeitung.

Anna hat unterdeſſen abgedeckt und bringt eine brennende Lampe.

Marianne:

Es iſt ja ſo warm! — Der Mond kommt bald! (ab nach dem Park).

Frau Roſa

ſitzt im halbdunklen Zimmer am Flügel und ſpielt und ſingt:

„Harre meine Seele! Harre des Herrn! Alles ihm befehle!" (Der Vorhang fällt). „Hilft er doch ſo gern".

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Digitized by Google

Ein freier Kiesplatz. Zur Linken, von der Seite gesehen, die Hinterfront des Herrenhauses mit Terrasse und Treppe. Ausstattung der Terrasse wie im ersten Akt. In einiger Tiefe schließt sich an die Hinterfront ein vorspringender Seitenflügel, an dessen dem Beschauer zugekehrter Wand eine Hausthür mit einigen Stufen davor und einer kleinen Ueberdachung sichtbar ist. Vom Platze aus führt an der Querseite des Flügels entlang in die Tiefe ein Weg, der sich im Park verliert. Zwei weitere Wege, die zur Rechten münden, umfassen ein hohes Boskett, worein ein Sitzplatz mit Tisch und Stühlen einspringt. Ueber den Sitzplatz hinweg sieht man zur Rechten in der Tiefe auf einen weiten, wohlgepflegten Rasen, den eine schattige Allee im Grunde abschließt. — Auf einem der Treppenpfeiler liegt ein Pack Zeitungen und Briefe. Auf dem Tisch rechts steht etwas Eßgeschirr und eine Rheinweinflasche mit einem Glase. Auf einem Stuhl daneben liegen einige geöffnete Briefe.

Onkel Heinrich

sitzt am Tische und liest einen Brief.

Fritz,

ein mittelgroßer, junger Mann von etwa achtundzwanzig Jahren, ausgesucht, aber zwanglos gekleidet in heller Sommertracht: leichte Joppe, hellen, langen Schlips, weißen Filzhut. Der Ausdruck seines sonnverbrannten Gesichtes ist feingeistig, ernst und frei. Offene, blaue, suchende Augen. Schöne Stirn. Kurzes, lockerfallendes, leicht welliges, blondes Haar. Ein feingeschwungenes, helles Schnurrbärtchen. Seine Bewegungen sind gefällig, aber kräftig und ohne Hast. Sein Benehmen anspruchslos, aber sicher. Seine ganze Art hat etwas Gläubiges, Treuherziges, und nur leise klingt ein spöttischer Ton hindurch. Fritz biegt mit dem Malkasten in der Hand, auf dem mittleren Wege aus dem Parke kommend, in den Vorplatz ein und tritt zu Onkel Heinrich:

Guten Morgen, Onkel Heinrich! (Er lacht leicht und

Digitized by Google

reicht Onkel Heinrich die Hand.) Nun? — Haſt Du Dich erholt von dem Schrecken?

Onkel Heinrich

hält den Brief in der Linken beiſeite und reicht Fritz die Rechte:

Morgen, morgen, Fritze! (Dann fährt er ſich mit der Rechten über die Stirn und preßt ſie vor die Augen.) Emil iſt doch ein ſonderbarer Heiliger! (Er nimmt den Brief wieder vor.) Entſchuldige, Fritze! — nur einen Augenblick noch! (Er wendet ſich ihm nochmals zu und weiſt dabei auf den Treppenpfeiler.) Uebrigens — gucke 'mal da nach! Für Dich iſt auch 'was da!

Fritz:

Für mich? (Er geht zu dem Pfeiler.) Warum nicht gar! (Er durchſucht die Briefe und findet einen. Indem er die Aufſchrift betrachtet.) Ach, dieſer verfluchte Faulpelz! (Er öffnet ihn, während er an den Tiſch zurück kommt, lieſt und lacht dabei.

Onkel Heinrich

hat ſeinen Brief beiſeite gelegt und beobachtet Fritz:

Nun? Du lachſt ja?

Fritz:

S' iſt 'n Unſinn! — bloß ein Bierulk von den münchener Freunden. (Er reicht das Papier Onkel Heinrich und ſieht über deſſen Schulter mit hinein.)

Onkel Heinrich, lachend:

Das Ding iſt nicht übel.

Fritz:

Aber es kann einem — (er läßt ſich auf einen Gartenſtuhl nieder, während er ein Cigarettentäſchchen öffnet.) Ich bin heute wahrhaftig nicht aufgelegt zu faulen Witzen.

Digitized by Google

Onkel Heinrich:

Haſt Du ſchon gehört? — Paſtor Anſorge hat ſich mit Familie angemeldet für heut Nachmittag.

Fritz:

Ach Donnerwetter, Onkel! — Schon wieder einer! Die Gerechten nehmen auch wahrhaftig bei Euch gar kein Ende! — Na — mir ſoll's recht ſein! — Ich muß ſowieſo malen.

Onkel Heinrich:

Du! — Malen? — Heute zum Sonntag? Bild' Dir nur keine Schwachheiten ein, daß Dich Roſa da fortläßt! — Obenein, wenn die alle da ſind.

Fritz:

Dann wenigſtens am Morgen.

Onkel Heinrich:

Ich muß am Morgen auch zu haus ſein. — Emil wird mir's zwar übel nehmen, weil er grade heute predigt.

Fritz, plötzlich lebhaft:

Nein, weißt Du Onkel! Dieſe ewigen Wortſtreitereien um Beelzebub und ſeine Großmutter — das hab' ich Dir grade dick bis oben hin. — Ein ſolcher Blech! — Ich bin heute noch ganz müde davon.

Onkel Heinrich, lachend:

Dir ſchon recht! Fritze! Was kriechſt Du auf den Leim!

Fritz:

Weiß Gott! Traurig könnte man werden! Im Grunde gefällt doch Tante Roſa nur noch, was Emil ſagt.

Onkel Heinrich:

Laß gut ſein, Fritze. — Jetzt iſt das noch garnicht ſo ſchlimm.

Digitized by Google

Fritz:

Es ist ja doch auch immer ein und dasselbe! — Mit nichts fängt an! — ja! mit rein nichts! — Ich wüßte wahrhaftig nicht!

Onkel Heinrich,

ihm belustigt ins Wort fallend:

Alte Geschichte! — natürlich! — Dann geht's über Stock und Stein — da wird alles mögliche von unterst zu oberst gekehrt —

Fritz, Heinrichs Rede weiterführend:

— und zu guter Letzt, eh' man sich's versieht, wird Emil zum Cherubim mit dem Schwert und vertheidigt den Himmel! Er denkt immer, er muß den Himmel gegen uns vertheidigen! — Fromm sein ist ja sehr schön! Gott! — Warum denn nicht? — Wenn's einen sonst glücklich macht! — Aber soviel Redensarten braucht einer doch nicht gleich dabei zu machen!

Onkel Heinrich, neckend:

Uebrigens, Fritze, Du geriehtst auch gehörig in die Wolle — gestern Abend.

Fritz:

Na — hör' mal, Onkel! — da soll einer nicht teufelswild werden! — Emil — ach was! — Aber was ist das auch für eine Art von Tante Rosa gegen Marianne! — Sie darf ja kein Wort sagen! — Nichts gefällt Tante — gar nichts! Sie darf nur den Mund aufthun — Marianne — da fühlt man schon bei Tante — (die letzten Worte sehr lebhaft.)

Onkel Heinrich:

Da brauchst Du doch nicht so zu schreien, Fritze! Rosa schlendert auch noch im Park. — Gott ja — seit Du da bist, scheint mir das auch schlimmer, wie sonst.

Digitized by Google

— Aber Marianne war gestern auch gleich so lebhaft —; ich weiß gar nicht, was in sie gefahren war.

Fritz:

Konntest Du's ihr verdenken? Ich nicht! (Er nimmt die Flasche und schenkt sich ein halbes Glas ein.) Gieb mir einen Schluck Wein zu trinken. Du fängst auch zeitig an damit, Onkel!

Onkel Heinrich, lachend:

Mein Lieber, seit vier Uhr bin ich wie gewöhnlich auf den Beinen. Ich frühstückte schon zum zweiten Mal, mußt du wissen. — Na — trink nur! Das wird Dich schon wieder lustig machen! (Er sieht an die Uhr und erhebt sich.) Ich begreife nicht. Der Inspektor müßte doch längst da sein. Ich will doch lieber einmal hineinsehen.

Fritz:

Bewahre! — Bleib' doch! wenn er da ist, werden sie Dich schon rufen. (Er erhebt sein Glas.) Also, Onkel! Auf Emil! Emil soll leben, und sein unerschöpflicher Born auswendig gelernter Weisheit! — Nein, Onkel, weißt Du! Das ist mir ja ganz gleichgültig, was Emil sagt. Das ärgert mich auch gar nicht. — Soweit kenn' ich nun auch die Menschen! Ich weiß wohl zu unterscheiden, wo es ein wahres Verhältnis zu den Dingen giebt. — Da lach' ich einfach. — Aber um Gotteswillen! Wie streng Tante nur heute urtheilt!

Onkel Heinrich:

Ja, mein Junge! Das ist nun im Leben einmal nicht anders!

Fritz, vor sich hinsinnend:

Ein Duft förmlich — lag's über ihr! — über ihrem ganzen Hause! — Was uns anging, an allem nahm sie

Digitized by Google

theil — ohne Einrede! — Du weißt ja! Wenn wir so heimkamen — Raupen in der einen Hosentasche — Blaubeeren in der andern — da war sie so ausgelassen mit uns! Da konnte sie nur immer so lachen. Das gehörte ordentlich dazu. Ohne das war's nur ein halbes Vergnügen für uns! Ueberhaupt alle dummen Streiche mußten ihr doch anvertraut werden! — Ich darf gar nicht an die Zeit denken. — Und ihr froher, herrlicher Gesang! — Ich glaube, damals regte sich in uns der Künstler zum ersten Mal. — Sie bewegte uns allen das Herz. Deshalb liebten wir sie so. — Da sang eine große, freie Seele, das machte uns so wohl. Es kommt mir vor, als ob ich mich nur darnach im Leben zurückgesehnt hätte!

Onkel Heinrich:

Rosa ist freilich ernster geworden!

Fritz:

Ernster! Das möchte sie sein! Das werden wir ja alle. — Das wäre wohl begreiflich. Ich bin auch ernster geworden. Man wird ernster, wenn man arbeitet und vorwärts schreitet. — Nein — ernster! Das ist es nicht! Das Freie und Eigene in Tante Rosa ist eingeengt! — Das macht mich ganz unglücklich. — Ich fühle in allem ganz anders. — Ich kann ihr Vertrauen gar nicht mehr erwidern. Das ist ja eine ganz andere Welt, in der sie noch lebt. Sie denkt, ich komme wie damals. Das macht mich ganz unglücklich! — Ich muß auch bald wieder fort von hier.

Onkel Heinrich:

Da verlangst Du aber auch wirklich zu viel! Du bist in der Welt gewesen. Du hast Dich zum Künstler entwickelt. Du kannst doch nicht verlangen, daß sie Deine Anschauungen hat.

Digitized by Google

Fritz:

Ich verlange gar nichts!

Onkel Heinrich:

Gott! Fritze! Daß Menschen sich an einander vorbei entwickeln, das kommt ja vor! Daß einer zurück bleibt, während der andere vorwärts geht; daß es da manche Trennung giebt — und Schmerzen! — Du liebe Zeit! Denkst Du, ohne das geht es? Das ist das Leben! Man darf nicht zu viel um sich blicken! — Ich begreif' Dich übrigens nicht, Fritze! — Du kannst Dich doch nicht beklagen! — Rosa — ja — überhaupt seit Du da bist, will sie fast von niemand mehr sonst 'was wissen, außer Dir.

Fritz, versonnen:

Wie tief Marianne betroffen war von Tante's Benehmen! (heftig.) Nein, Onkel Heinrich, da brauchst Du gar nicht erst zu reden. Da kenn' ich Dich besser! Nein, ich weiß sehr genau, daß Du darin ganz so fühlst, wie ich. — Es giebt so ein gewisses — na — wie soll ich sagen? so im Untergrund des Verkehr's — ein unantastbares Wohlwollen — meinetwegen! ach Gott! — Glaube oder Liebe — oder wie Du willst! So ein innerstes Entgegenkommen im Gefühl — Du kannst Dir ja denken, was ich meine! Wo das ist — ja! — Wenn man aber schon von vornherein weiß, verkannt und mißverstanden zu werden.

Onkel Heinrich:

Ach Fritze, Du mußt das wahrhaftig nicht zu schwer nehmen! Da seid Ihr zu empfindlich — Ihr Künstler!

Fritz, immer noch versonnen:

Ich versteh' Tante Rosa nicht! Daß sie so gar kein

Digitized by Google

Verständniß hat für Marianne. — Wie tief Marianne nur gestern Abend erschrocken und betroffen war! (plötzlich eifrig.) Hast Du Marianne schon gesehen heute?

Onkel Heinrich:

Das weißt Du noch nicht! Die bleibt immer Sonntags früh — vor der Kirche — oben in ihrem Zimmer — allein —; ich glaube, da schreibt sie wohl ihr Tagebuch. Das that sie immer schon — auch als Mädchen. Da kam sie auch nie zum Frühstück.

Fritz, ganz selbst vergessen:

Wie Jugend — und Glück gehts von ihr aus! und so ein leiser, tiefer Ton dazwischen von Sehnsucht und Trauer! (lebhaft) Unsereiner in so einem Zigeunerleben weiß das zu würdigen! — Und (plötzlich feurig) Zucht — und Anmuth — und feinsinnige Bildung — und ja — man kann geradezu sagen: etwas Kühnes und Großes liegt in ihr. — Ach — und wie schön sie ist! — „Es ist das Licht süße und den Augen lieblich die Sonne zu sehen!"

Onkel Heinrich:

Der Teufel auch, Fritze! Du brennst ja! Du brennst ja lichterloh!

Fritz:

Ach Gott! Leichtfertige Geschichten, die hat man ja genug hinter sich! — Es war ja manchmal ganz lustig! (übermüthig) Voriges Jahr erst — da waren wir oben in einer Sennhütte — in den bairischen Bergen; — das ist ja so bequem von München! Wahrhaftig — ich muß fort, Onkel!

Onkel Heinrich:

Fort? Von hier? — Du bist kaum acht Tage hier, und willst fort? Nun sei wirklich 'mal vernünftig! Was nützt denn überhaupt das ganze lamentable Gerede?

Digitized by Google

Fritz:

Lamentables Gerede! — (ohne weiter zu hören) Ja! — Was ist das alles! — das hat gar keinen Halt. — Und sie ist so gut zu mir, das macht mich ganz kleinlaut. — Wenn sie so vertraulich zu mir redet wahrhaftig — da möcht' ich ordentlich immer nur ganz leise sprechen. — Nein — ich muß unbedingt fort von hier.

Onkel Heinrich, ausgelassen:

Aber Fritze! Du brennst ja!

Fritz:

Mach' keinen Unsinn, Onkel! Nein, höre einmal ernstlich!

Onkel Heinrich:

Herrgott, Fritze, schrei' doch nur nicht so! Ich sag' Dir ja, Rosa kann jeden —

Fritz, lebhaft mit gedämpfter Stimme ihn unterbrechend:

Na — also! — Ja! — Was wollt' ich denn nun sagen? — Ach weißt Du, Ansichten! Mag doch einer Ansichten haben, wie er will! Aber Tante Rosa hat kein Gefühl für etwas anderes mehr, — für alles, was unser Leben erfüllt — das ist ihr nichts mehr! Denk' doch nur an gestern Abend! — Es war klar und schlicht, was Marianne sagte. Nun? Wie stellte sich denn Tante Rosa dazu? Wie streng sie sprach! Und wie Du nur ein Wort zustimmtest! Ich kannte sie im ersten Augenblick gar nicht wieder.

Onkel Heinrich:

Gott, Fritze, ja! — Freilich! Da ist überhaupt manches geschehen! (Man hört Tritte im Garten. Onkel Heinrich der sich währenddessen erhoben hat, sieht in den vordersten Parkweg.) Da kommt ja Rosa.

Digitized by Google

Fritz

erhebt sich ebenfalls, legt seine Cigarette vorsichtig auf den Tisch und geht dann Rosa einige Schritte entgegen:

Nun, Tante Rosa! Guten Morgen! Du hast doch gut geschlafen? Es war wirklich eine recht dumme Aufregung! (Sie reichen einander die Hände und treten an den Tisch).

Frau Rosa:

Versteht sich! Guten Morgen, Fritzel! (Sie setzt sich auf einen der Stühle, eben so Fritz). Guten Morgen, Heinrich!

Onkel Heinrich:

Morgen, morgen, Rosa! (lacht) Wir haben uns ja schon einmal begrüßt.

Frau Rosa:

Richtig! — Nein, Fritzel! wenn man älter wird, schläft man ohnehin nicht mehr so, wie in der Jugend. — Ich hab' noch eine Weile wach gelegen — zuerst.

Fritz:

Das thut mir wirklich leid, Tante.

Frau Rosa:

Nein, thu' mir die Liebe, Fritzel! — Das macht ja gar nichts. — Das passirt mir tausendmal — da lieg ich vor dem Einschlafen — da geht mir alles Mögliche durch den Kopf — Vergangenes und Zukünftiges. — Ich mußte gestern noch lange darüber nachdenken, was Du sagtest.

Onkel Heinrich:

Die ganze Geschichte war recht unnütz!

Fritz:

Ich war recht heftig gestern — nicht? Ich weiß auch gar nicht —

Digitized by Google

Frau Roſa:

Ach, Fritzel! Nein! Da hat jeder ſein Theil. — Nein, davon wollen wir gar nicht mehr reden! (Man hört von weiteſter Ferne läuten). Iſt's nicht ein ſchöner Sonntag Morgen? — Das haben wir ja längſt verſchlafen. — Hörſt Du! — jetzt läuten ſie den Sonntag ein — drüben! — Wie ein Sehnſuchtslaut klingt's über die Erde! — Nicht? — Die Sehnſucht thut ſo wohl. — Klingt's nicht ſchön? (Sie hört eine Weile zu und faltet die Hände andächtig.) — Weißt Du noch? — Damals? — Da betetet Ihr auch immer ein Vaterunſer, wenn die Glocken klangen — Walter und Du?

Onkel Heinrich:

Gott, wie die Zeiten vergehen!

Fritz:

Ja, ja, Tantchen, ich muß auch oft daran denken, wenn ich läuten höre.

Anna kommt zur Hausthür heraus auf den Tiſch zu.

Onkel Heinrich:

Nun, Anna? Ich ſoll wohl kommen?

Anna:

Ja wohl, Herr Oberförſter. Der Inſpektor wartet im Amtszimmer.

Onkel Heinrich.

Ja, Fritze, vor Tiſch reit' ich noch einen Augenblick aus. (Zu Anna gewandt) Ich komme gleich, Anna. (Anna ab). Kommſt Du etwa mit?

Frau Roſa:

Du willſt nicht mit uns in die Kirche, Fritzel?

Fritz:

Du weißt ja doch, Tantchen — ja — Onkel Heinrich,

Digitized by Google

genau kann ich's noch nicht ſagen; — vielleicht — wenn ich fertig werde.

Frau Roſa:

Nun — ja — Ihr habt eine andere Art Gottesdienſt!

Onkel Heinrich, lachend:

Ach — warum nicht gar?! Das ſind ja reine Heiden. — Na — auf Wiederſehen, Roſa! (er reicht Roſa, dann Fritz die Hand.) Da komm' nur mit dann — hörſt Du! — Du weißt ja, wo ich bin! (geht ab in's Haus.)

Fritz, ihm nachrufend:

Beſtell' mir 'was zu frühſtücken! aber oben in's Zimmer! (Zu Roſa gewandt.) Ich hab' mich heute ſchon zeitig auf dem See und der Inſel 'rum getrieben, ich verſuchte zu malen. — Ich muß mir bald noch eine Leinwand aufziehen in meinen Malkaſten, ehe ich wieder hinaus gehe.

Frau Roſa:

Ich hab' auch nur noch ein Weilchen. Ach, Fritzel, Dir muß ich es erzählen. — Nein, was ich Dir dieſe Nacht für einen herrlichen Traum gehabt habe! — einen wunderbaren Traum! — Ich war im Himmel! — Gott Vater — nein! wie wunderbar! — ſo ein alter, lieber ſtarker, ſchützender Vater! — neben dem ſtand ich — oder kniete ich wohl. Manchmal ſchien's mir ganz unermeßlich, wenn ich aufblickte. — Und Walter ſpielte auf einer weiten, weiten Wieſe — mit andern Kindern — unter lauter großblüthigen Wunderblumen — in den herrlichſten Farben — das waren eigentlich auch wieder Kindergeſichter! Die anderen Kinder — die trugen ihn nämlich — den Walter — und alle jubelten — und alle jubelten — und Walter ſah mich immer an, wie: „Iſt Dir nicht wohl hier, Muttel?" — Ja! — und

Digitized by Google

Gott Vater legte seine Hand auf mein Haar — das durchdrang mich wie Seligkeit. — Selig war's. Und ich sagte dabei: „Herr! Herr!"

Fritz:

Ja, freilich, Tantchen. Das ist schön! Wie spricht doch gleich der alte Chronist: „Die aller anmuthigste und größte Lust, so ein elender und gebrechlicher Mensch in diesem eitlen Leben haben kann, ist die himmelflammende Seelenlust."

Frau Rosa:

Ja, siehst Du, Fritzel, das ist doch das Höchste.

Fritz:

Das ist ganz mein Fall, Tantchen.

Frau Rosa:

Du sagtest doch auch, ein Verlangen nach geoffenbarten Augenblicken wäre Künstlersehnsucht!

Fritz:

Jawohl, Tantchen! — natürlich! — Gott! Wer ihn nicht hätte: den tiefen, unstillbaren Harm! Den er je befallen, der kommt davon seinen Lebtag nicht mehr los; — Das kannst Du glauben, Tante Rosa! — und die ihn je verlieren, haben ihn nie besessen.

Frau Rosa:

Das klingt freilich sehr schön! Aber, Fritz, denkt Ihr nicht dabei doch mehr an die Erde hier? — an Euch selbst? und durch Euch?

Fritz:

Ach, Tantchen! wir denken an das Wunder — um uns — und in uns! — von dem wir freilich wünschten,

Digitized by Google

daß ſich's begeben möchte. — Ich ſelbſt! — das iſt doch auch das reine Wunderding! — Ichprotzen — die giebts ja auf allen Gebieten! — Aber — (lebhaft) Natürlich möchte ein jeder gern ſo ein klein' oder groß' Wunder in ſich! — Ich möcht's auch, verſteht ſich. — Man läßt ſich ja keine Mühe verdrießen! — Ja — was will man eigentlich ſonſt? — Das Unfaßbare fühlbar machen — ein wenig — oder wer weiß?

Frau Roſa:

Mit Eurer ſchwachen Menſchenkraft! — Ach Fritzel! mit Eurer ſchwachen Menſchenkraft! Ich könnte mich daran nicht mehr halten! — das wäre mir nicht feſt genug! — Nein, Fritzel! Wir gebrechlichen Menſchen! Ich kann mich nur noch an Den oben halten! Das fühlſt Du noch nicht! Du kannſt das noch nicht fühlen, wie ſelig es iſt, auf Ihn zu hoffen und zu bauen!

Sie hält plötzlich inne, weil in dieſem Augenblick

Der Paſtor

mit Ueberrock und Hut aus dem Hauſe tritt. Er bleibt eine Weile an der Thür ſtehen, beſchäftigt einen Handſchuh anzuziehen:

Gott grüß Dich, Mama — und Fritz!

Frau Roſa erhebt ſich:

Guten Morgen, Emil! — Ja, Fritzel, da iſt es wohl Zeit.

Fritz erhebt ſich ebenfalls:

Da will ich nur auch gehen — jetzt, Tante Roſa.

Frau Roſa,

während ſie beide gegen das Haus gehen, reicht Fritz die Hand:

So leb' mir nur wohl, Fritzel! Sei nur ja vorſichtig, wenn Du ſo lange ſtehſt. Auf der Inſel iſt's ſehr feucht an einigen Stellen.

Digitized by Google

Fritz:

Ach, bei dem prachtvollen Wetter! (indem er den Gartenweg in die Tiefe geht, heiter:)
Morgen und Adieu, Emil!

Der Paſtor:

Du gehſt natürlich nicht mit?!

Fritz, luſtig:

Du weißt ja, Emil! Wir Maler führen nur ſo ein oberflächliches Sinnenleben! Da ginge doch nichts tief. (An der Querſeite des Flügels entlang in die Tiefe.)

Frau Roſa,

am Fuße der Treppe, wohin ihr der Paſtor entgegen gekommen iſt:

Fritz iſt ein ſo guter Menſch! — (im Abgehen begriffen) Ich bin gleich ſoweit.

Der Paſtor:

Du mußt ihn ja beſſer kennen, als ich! Ja Mama — ich hab' eben meine Predigt noch einmal memorirt und möchte mir nun noch etwas Ruhe laufen. Ihr könnt mich ja mit dem Wagen am Ausgang des Parks erwarten. (im Abgehen) Vielleicht denkſt Du doch noch einmal anders darüber.

Frau Roſa:

Nein, Emil! Das iſt —

Der Paſtor wendet ſich zurück:

Wo kämen denn ſonſt auch dieſe Ideen her! — Nun, Mama! Wir haben wohl keine große Zeit mehr!

Frau Roſa:

Was meinſt Du? Ich weiß nicht — welche Ideen?

Der Paſtor:

Dieſe ganze, ſündige Schwärmerei — ohne alle die ehrwürdigen, feſten Grundſätze! Ich werde Dir ſagen,

Digitized by Google

wohin das am Ende führt. Heute morgen erklärte mir Marianne rundweg, sie ginge nicht mit.

Frau Rosa, erschrocken und hart:

Wie denn? nicht mit?

Der Pastor:

Nun — in die Kirche nicht mit.

Frau Rosa, plötzlich äußerst heftig:

Emil! — ich bitte Dich! — ich würde wirklich — das ist ihr unberechenbares Wesen! — ich würde wirklich bis in's Innerste erschrecken — über dieses Kind! Ihr müßt doch dann noch etwas gehabt haben! (sehr streng) Das wird auf keinen Fall geschehen! Ich werde es ihr strengstens untersagen! (sie will hinein gehen.)

Der Pastor:

Nein, Mama! Was regst Du Dich erst auf. Ich meine ja nur so! — Nein, gehabt haben wir gar nichts mehr, ich sag' Dir ja! — Sie war nur sehr still und schweigsam. I nun! Du weißt ja, das redet sie nur so! — Ich hätte es Dir wirklich nicht erst erzählen sollen! — Da siehst Du übrigens, das ist Fritz — natürlich!

Frau Rosa:

Nein, nein Emil, das liegt nicht an Fritz!

Der Pastor:

Sie kommt sicherlich zur Abfahrt des Wagens pünktlich. (Er hebt die Zeitungen auf dem Treppenpfeiler auf und findet einen Brief an sich.) Hier liegt ein Brief? (vorwurfsvoll) an mich? Das muß mir doch aber Anna gleich geben! — Das begreif' ich nicht. Da lassen sie das nur so liegen, mir nichts, Dir nichts! Es könnte ja doch 'was Wichtiges sein! (er öffnet und liest).

Digitized by Google

Frau Roſa:

Nein, Emil, das wäre doch!

Der Paſtor ſchließt den Brief:

Aber — Mama! — Ich denke — Du mußt unbedingt — jetzt — aber thu mir den Gefallen und laß Dir garnichts merken — erſt!

Frau Roſa, im Abgehen:

Da will ich hoffen! — Wenn Du meinſt' — ja — alſo — am Ausgang! (ſie geht ins Haus).

Der Paſtor

ſteckt den Brief in die Bruſttaſche, und wendet ſich dem mittleren Parkweg zu.

Marianne

tritt in dieſem Augenblick aus Roſa's Arbeitszimmer auf die Terraſſe und blickt haſtig ſuchend um ſich.

Der Paſtor wendet ſich zurück:

Nun? — Nun? — Wohin ſo eilig, liebes Kind? Suchſt Du wen?

Marianne:

Gewiß ſuch' ich jemand. Ich ſuche Muttter.

Der Paſtor:

Mama iſt den Augenblick hinauf, ſich zurecht machen. Nun? — und Du? — willſt Du es wieder bis auf die letzte Minute laſſen? Es iſt gar nicht mehr lange Zeit!

Marianne:

Quäl' mich nicht erſt! Du weißt es ja ſchon.

Der Paſtor:

Aber liebes Kind, das war doch nicht Dein Ernſt!

Marianne:

Nicht mein Ernſt? Ich ſagte es dir doch ganz ernſt und beſtimmt. — Freilich — Du denkſt nicht, daß ich auch einmal Ernſt machen könnte! — Wenn ich einmal etwas wünſche, das ſind nur Launen! — Ich kann ja

Digitized by Google

nur Launen haben — keinen Ernſt! — So denkt ja Mama auch!

Der Paſtor:

Marianne, willſt du die Sache wirklich noch weiter treiben?

Marianne:

Ich weiß nicht, was du damit ſagen willſt. Ich werde es nur ganz einfach Mutter ſagen, weiter nichts. Sie geht über die Teraſſentreppe hinab und wendet ſich gegen das Haus.

Der Paſtor, heftig:

Bitte, bleibe noch einen Augenblick! — und höre einmal! (eindringlich) Ueberlege Dir doch das noch, liebes Kind! — Es iſt doch wirklich kein rechter Grund vorhanden. Das bringt doch nur weitere Aufregung! Uebrigens iſt mir das auch ſchrecklich unangenehm! Ich muß Dir wirklich ſagen, das hätt' ich nur vorher wiſſen ſollen, dann würd' ich die Predigt nicht übernommen haben. — Kannſt Du nicht wenigſtens ſo viel Rückſicht nehmen auf andere? Du mußt doch einſehen, daß das keine Stimmung iſt, in der man Leuten Gottes Wort von Herzen zu Herzen reden kann! — Nun — und vor allem denk' nur ja nicht, daß Mama das ſo ohne Weiteres hinnehmen wird.

Marianne, ſchüchtern und ängſtlich:

Das weiß ich wohl! — und ich liebe auch den Sonntag Morgen. — Das kann freilich keinen Frieden bringen. (plötzlich heftig) Du denkſt nur immer an Deinen Frieden! — wenn Dir nur Ruhe und Behagen bleibt! Wie mir dabei zu Muthe iſt, darnach wird nicht gefragt! — ob ich dabei leide — oder nicht! — Ja — ſo iſt es! — Nein, nein! laß mich! Du wirſt mich nicht abbringen. Ich thue, was ich für recht und wahr halte! Ich werd' es Mama ganz ruhig ſagen.

Digitized by Google

Der Paſtor, einlenkend:

Du mußt ſchon Mama etwas zu gute halten, liebes Kind! — Wirklich, Marianne, thu' mir den einzigen Gefallen! — und — Du mußt immer denken, Mama hat viel Gutes an Dir gethan! Da kannſt Du ſchon ein Wenig Rückſicht nehmen auf ſie.

Marianne:

Sag' es nur deutlich heraus, was Du denkſt! Ich weiß ſchon, was Du ſagen willſt: Ich ſoll dankbar ſein! — Nicht? — Mama fängt ja auch ſchon an damit. — Ich ſoll alles glauben, was Mutter glaubt, aus Dankbarkeit! — Ich ſoll alles thun und ſcheinen, was Mutter will, aus Dankbarkeit! Ich ſoll heucheln und lügen — aus Dankbarkeit. (Sehr heftig und abweiſend) Nein, nein, da irrſt Du! — da irrſt Du ganz und gar!

Der Paſtor, ganz erſchrocken:

Marianne! Marianne! — Um Himmels Willen! Aus welchem Ton redeſt Du?

Marianne, vor Zorn und Leid weinend:

Ich kann es nicht mehr ertragen. — So einfältig bin ich nicht mehr. Ich bin nicht ſo einfältig, wie Ihr mich haben wollt. Ich habe mich doch einmal beſonnen.

Der Paſtor, begütigend:

Um Gottes willen, Marianne! Was ſoll das werden? Da beruhige Dich doch! Sei doch vernünftig! Sei doch nur vernünftig!

Marianne, erſchöpft in ſich hineinweinend:

Gewiß — ich will ruhig ſein. — Es iſt ja thöricht zu weinen.

Der Paſtor, noch weicher, wie vorher:

Du kannſt ja mit Mama reden! — Du kannſt's ihr ja vorſtellen, daß ſie ſo heftig war. Ich bin ſicher,

Digitized by Google

ſie hat es ſchon längſt bereut. Aber nur komm' nicht mit einer ſolchen Abſonderlichkeit! Das muß ſie doch aufbringen. Du mußt doch auch denken, was würde nur die Gemeinde ſagen, wenn Du grade heute fehlſt!

Marianne

an den hinteren Treppenpfeiler gelehnt, ohne auf den Paſtor zu hören:

Ich ſoll Mama ſagen, daß ſie mich ſo recht von Herzen liebe! (Weinend) Ach, ich hab' es ja lange ſo feſt geglaubt! — ich hab' mir's immer wieder vorgeredet. Nun iſt es hereingebrochen — wie Armuth über mich, die mich rauh angreift. — O laß mich! — Nur dankbar ſoll ich ſein! Nein!

Der Paſtor:

Iſt es denn wider Deine Ueberzeugung, in die Kirche zu gehen?

Marianne, ſchroff:

Ich will nicht in die Kirche gehen! — Ich bin einfach nicht in der Stimmung! Deine Worte — ich kann nicht andächtig ſein! Deine Worte erheben mich nicht! Worte! etwas Großes und Schönes ſchaffen! Der Menſch iſt es doch zuletzt, der ſich den Menſchen giebt, da muß er doch auch ſorgen, daß er etwas Vortreffliches giebt. Ich will ſie nicht hören! Ich mag ſie nicht hören! — Was giebſt Du den Menſchen, wenn Du ſonſt nichts giebſt!

Frau Roſa

tritt aufgeregt aus ihrem Arbeitszimmer auf die Terraſſe:

Ich habe gehört, was Du ſagteſt. — Denkſt Du denn wirklich, ſo kann es fortgehen? Fühlſt Du es nicht ſelbſt, wie unpaſſend das iſt? Du biſt ein Kind! Man muß eben Geduld haben — und denken, Du biſt ein Kind. Sonſt wäre es überhaupt ganz unerhört!

Marianne mit einem Ausdruck inniger Beſtürzung:

Mutter!

Digitized by Google

Frau Roſa:

Du nennſt mich Mutter und thuſt mir das an!

Der Paſtor, ſich in's Mittel legend:

Mama! — ſo — das iſt nicht der Weg, ſo können wir wohl kaum zum Frieden kommen.

Frau Roſa, ohne ihn zu hören:

Ja Kind, was glaubſt Du eigentlich? Du biſt ohne Rand und Band! — Du wirſt heftig — unerträglich heftig gegen mich! — Du widerſprichſt mir, ohne Dich auch nur einen Augenblick durch meine Mahnungen irre machen zu laſſen! — Und dann kommſt Du noch mit ſolchen Sachen! Da willſt Du dann noch ſtörriſch ſein und uns erklären, Du gingeſt nicht mit! — Daraus wird nichts, ſage ich Dir. Du wirſt mitgehen! Du wirſt Dich ſofort ankleiden — und mitgehen! — Das wäre etwas Neues! Iſt das die Kindesliebe?

Marianne:

Mutter!

Der Paſtor, auf Roſa einredend:

Mama, ich begreife Dich gar nicht, wie Du nur ſo heftig werden kannſt.

Frau Roſa, heftig:

Emil, was willſt Du? Ich habe es doch Marianne vernünftig geſagt. Meinſt Du wirklich, ich ſoll mich durch Marianne beſtimmen laſſen? Ich ſoll mich nach Marianne richten? Denkſt Du, ich werde mich von meinem Denken los machen um Mariannen's Willen? Ich wünſche, daß Marianne mir folgt, wie ſich's für eine Tochter geziemt — und ſo wird es geſchehen.

Marianne:

Wie Du mich liebteſt, da konnte ich alles thun — Dir zu Liebe, Mutter!

Digitized by Google

Der Paſtor:

Mama, nun thu' mir den Gefallen! Das führt wahrhaftig zu nichts!

Frau Roſa, immer noch ſehr erregt:

Ich ſoll mich wohl demüthigen vor Marianne? — Ich ſoll ſie wohl um Verzeihung bitten — weil ſie heftig war und mich reizte? An ihr iſt es, zu mir zu kommen! Du thuſt Unrecht, ſie zu beſtärken, Emil. Ich denke, ſie wird kommen!

Marianne, weinend:

Ich mag nicht heucheln, Mutter. — Ich bin arm — ach und ich werde es mit jedem Worte, das Du ſprichſt noch mehr.

Frau Roſa, plötzlich ſtutzig:

Nun — warum weinſt Du?

Marianne ſchweigt.

Frau Roſa eindringlicher:

Ja ſag!

Marianne, immer noch weinend:

Ich habe keinen Dank, Mutter! Aber Liebe hatte ich, daß Du es weißt.

Frau Roſa:

Und Du beweiſt ſie mir durch Deinen Starrſinn — daß Du doch darauf beſtehſt!

Marianne, liebevoll:

Ach Mütterlein, kein Starrſinn! Laß mich bleiben! Nein, nein, Du ſollſt ja gut ſein! Du ſollſt ja nur denken, daß es mich heute nicht drängt! — Es iſt keine Laune! Es iſt Wahrheit, daß ich bleiben will.

Der Paſtor:

Mama, ich kann ohnehin ſchon nicht mehr durch den Park gehen! — Nun — laß ſie bleiben! — Wirklich, Mama du warſt recht unnöthig heftig.

Digitized by Google

Marianne:

Ach Gott, Mutter, heftig! — das warst Du manchmal — aber —

Frau Rosa

mit einer plötzlichen Anwandlung von Wärme:

Siehst Du, Kind! so bist Du nun! — Nein — Marianne, Du denkst, ich —

Marianne:

Ach, Mama! ich will auch lieber mitgehen. Es nützt ja doch nichts.

Frau Rosa:

Bleib! nein! Du sollst nicht! — Nun beruhige Dich! Kind!

Marianne,

indem sie plötzlich Rosa stürmisch um den Hals fällt:

Ach, Mutter, Du liebst mich nicht mehr!

Frau Rosa, plötzlich unerwartet kühl:

Marianne! ich bitte Dich! — Warum denkst Du? Da beruhige Dich doch! — Das ist recht excentrisch! Warum soll ich Dich nicht mehr lieb haben! Ich bitte Dich!

Marianne, erschrocken ablassend, besonnen:

Ja — ja! — Du hast Recht! Mama! — Laßt mich! Geht! Laßt mich! — Es wird sich geben! — Meine Thränen werden sich geben. Es ist ja nichts mehr! Nein! — Geht! Geht! — Laßt mich allein! — Ich werde mich schon wieder fassen — wenn ich weiß, daß Ihr ruhig in der Kirche seid. — Nun geht schon! Ihr kommt ja auch zu spät! Es nützt ja nichts weiter — das Reden! So thut mir doch den Gefallen!

Der Pastor:

Wir müssen ja doch fort, Mama.

Frau Rosa:

So komm, Emil! — Leb' wohl, Kind! — Nur — und ich kann mich darauf verlassen! — Du bist wieder ruhig? — ganz ruhig? Nicht wahr Marianne?

Digitized by Google

Marianne, Frau Rosa die Hand reichend:

Adieu, Mama.

Der Pastor:

Das wird sich ja alles wieder geben, Kinder! Adieu, Marianne. (Beide ab durch's Haus.)

Marianne

steigt langsam, vor sich hinbrütend, die Terrassenstufen empor; dann setzt sie sich auf einen der Terrassenstühle und ergreift in Gedanken eine von Rosa liegen gebliebene Handarbeit. Sie sieht oft auf. In dem Augenblicke, wo man im Park Schritte hört, vertieft sie sich eifriger hinein.

Fritz

erscheint mit dem Malkasten in der Hand, aus der Tiefe kommend, am Seitenflügel des Hauses entlang schreitend, im Begriff, in den mittleren Parkweg rechts umzubiegen. Er sieht Marianne und kommt auf sie zu:

Du hier? Marianne?

Marianne

blickt flüchtig auf, beugt sich dann, um ihre verweinten Augen zu verbergen, noch tiefer auf ihre Arbeit:

Ach Fritz! Du bist es! Ich dachte, es wäre Onkel Heinrich! (vorwurfsvoll) Du sollst doch malen! (halb bittend) Du wolltest Doch heut morgen malen. (lebhaft) Geh, Fritz, Du mußt gehen! (eindringlich und liebevoll) Du darfst nicht hier bleiben!

Fritz:

Du schickst mich fort, Marianne? — Warum? — Was hast Du? Du hast geweint?

Marianne:

Es war blos so — nein! — Böse bin ich nicht! — Ich dachte nicht — ich dachte doch, Du würdest auf der Insel bleiben, bei dem schönen Sonnenschein!

Fritz:

Ich soll durchaus gehen! — Schön! (Nimmt die Miene an, als ob er gehen wollte).

Marianne:

Ach, Fritz! — blos weil — es war nichts! Mutter wollte nicht, daß ich bliebe. — Ich konnte nicht mit —

Digitized by Google

Fritz:

Nein, Marianne, vergiß doch nur die ganze Geſchichte! Du darfſt nicht traurig ſein! Ich werd's auch noch ganz und gar, wenn Du nicht wieder heiter biſt, wie ſonſt.

Marianne:

Ich — und heiter ſein! — Wo ſoll das herkommen! — Ach Gott ja! — was ſoll ich erſt mein Leid klagen? — Wir machen Dich auch noch ganz traurig — womöglich. — Ja — ſo thöricht bin ich nun! — Da lach' ich immer und lache! — und alle denken: wie der nur wohl iſt! — Mancher lacht — und trägt doch ein Härmen innen.

Fritz:

Das weiß ich wohl, daß man ſo etwas nicht jedem zeigen mag. — Das wiſſen nur unſere Vertrauteſten - höchſtens. — Mir willſt Du's verbergen, Marianne.

Marianne:

Wo die nur ſtecken: die Vertrauteſten? — Wem darf ich denn kommen! — Nein, rede doch nicht ſo!

Fritz:

Doch, Marianne!

Marianne, plötzlich in Weinen ausbrechend:

Ach, Fritz, ich bin unglücklich! Mutter iſt ſo kalt! — ich bin ſo arm!

Fritz, freundlich einredend:

Aber, Marianne, woher nur! nein!

Marianne, weinend:

Nun, weiß ich es — nun weiß ich es ganz genau, wie ferne ſie mir ſteht. (Zornig) Du haſt mich noch vollends verdrängt! denkſt Du das merk' ich nicht! Du biſt Schuld! — ja — Nun iſt alles vorbei! — nun iſt Glück — und Liebe — und alles vorbei!

Fritz, betroffen:

Marianne! — Nein! hör' mich einmal! — Aber

Digitized by Google

— ach — ich muß so wie so fort von hier! — weit weg!

Marianne:

Ich war so glücklich, gestern Abend, daß ein Gedanke von mir Dir auch gefiele! — Und dann kommt's so! — Ja — so mußte es ja kommen! — Das war mir ganz recht! — Ich war immer eitel! Sie haben mir's ja immer gesagt! — Und geachtet hat mich doch niemand! — Mutter nicht! — und — niemand achtet mich!

Fritz:

Aber Marianne! —

Marianne:

Ja — Du! Du kannst das garnicht verstehen. Du bist ein Künstler! Du kannst die Menschen bezaubern, daß sie Dich lieben müssen! — ich?

Fritz:

Ach, du liebe Zeit! — nun und Du? — da bin ich wirklich neugierig!

Marianne:

Ich kann Sie nur ärgern — daß sie mich hassen! — ich fühl's ja — ich hab's immer gefühlt, — die Gouvernannten haßten mich auch immer, (lächelnd unter Thränen) höchstens die alten Dorfhexen — die liebten mich, wenn ich ihnen abgelegte Kleider schenkte. Das — ja — das ist meine Kunst!

Fritz, ganz in ihren Anblick versunken:

Du Liebe!

Marianne:

Ich hab' oft gedacht, wie schön es wäre, tot zu sein! Dann *lieben* einen die Menschen wieder! — dann weinen sie so innig um einen. Da vergessen sie alle Fehler! Ja — ja — Du glaubst es wohl nicht? — dann

Digitized by Google

lieben Sie ſie noch, — womöglich. — Und Sehnſucht ſpinnt um und um; das iſt wie Liebe!

Fritz, noch immer von ihrem Anblick gebannt:

Du Liebe! — Du Liebe!

Marianne, von neuem weinend:

Ach nein! Alles iſt vorbei! alles! Ich hab' mir mein Leben bedacht — vorige Nacht. — Nein — Niemand hat mich — (ſie zögert). Ich war immer unnütz. Mutter liebt mich nicht mehr.

Fritz,

plötzlich wie aus einen Traum erwacht, mit innigem Gefühl, lebhaft:

Aber — ich! — ich! — ich! — ich muß Dich lieben! — ich kann Dich nicht laſſen!

Marianne, ſcheu:

Ach geh, Fritz! — du willſt mich verſpotten! (ſie blickt ihn einen Augenblick ſinnend an, er nimmt haſtig ihre Hand und küßt ſie zweimal. Marianne plötzlich ſtürmiſch aber gedämpft in ihn einredend.) Fritz! Du mußt mich lieb haben! Du mußt mich lieben! — Ach, (im höchſten Ueberſchwang des Gefühls) es iſt ſchrecklich! — Haſt du mich lieb? Sag mir's! Sag mir's! — Willſt du mich immer lieb haben? (Er küßt ſie lang und ſtürmiſch. Sie macht ſich haſtig los.) Um Gottes-willen! Fritz, gehe! Was wird Mutter ſagen? Was ſollen wir anfangen?

Fritz, ruhiger:

Anfangen? — Marrylein! Nun — nun —

Marianne, bewegt:

Was wird Mutter ſagen, wenn ſie es erfährt? — Ach, ich that's ja damals nur aus Liebe zu ihr.

Fritz:

Wir müſſen fort von hier!

Marianne, plötzlich wie benommen:

Ach — da werden ſie mir meine ſchönen Kleider

Digitized by Google

nehmen! — da werd' ich wieder arm, wie ich war! — Ach, Fritz, (ſich an ihn drängend) ſchütze mich! — ſchütze mich! — Wenn ich arm bin, dann wirſt du mich nicht mehr lieben. Ach Fritz, ſchütze mich!

Fritz ſtreichelt ihr Kopf und Haar:

Marrhlein? Vor wem denn? Vor Mutter? — Sei doch gut! Marianne. Vor ihr brauch' ich Dich doch nicht zu ſchützen!

Marianne, innig, wie geiſtesabweſend:

Das iſt Liebe! — Wirſt du mich immer lieben? — ſo? (ängſtlich) Ach, Fritz, ſchütze mich!

Fritz:

Einen Kampf wird's wohl geben. Darauf müſſen wir ſchon gefaßt ſein!

Marianne:

Wirſt Du bei mir ſein? Werden wir fortziehen? — Ich zog ſchon einmal hinaus; — wir thörichten Mädels! Hat Dir's Mutter nicht erzählt? — Ach, Fritz! — Wie oft hab' ich mich hinausgeſehnt — ins Ungewiſſe! (heftig) O verlaß mich nicht! — Wir gehen zuſammen! Ich will feſt ſein. — Ich will nach niemand fragen, als nur nach Dir.

Fritz, heiter:

Ihr ſeid geflüchtet —? von hier? im Ernſt geflüchtet, Suſi und Du?

Marianne:

Das war gar nicht zum lachen. Mutter war böſe, — o ſo ſehr! (in haſtiger Erzählung vorgebracht) Ich hatte Suſi vorgeredet, ich wüßte wo ein Land, wo man Feeen und Zwerge finden könnte — und die Feeen könnten einem wunderſchöne Kleider geben mit Gold und Perlen — und die Zwerge bedienten einen und erzählten ſchöne Geſchichten — und alle ſängen ſo ſchön — jeder ſänge ſo

Digitized by Google

ſchön — wer dorthin käme — weißt Du ſo eine ganz dumme Märchengeſchichte — ich weiß gar nicht mehr, wie alles war. — Suſi glaubt' es aber, weil ich's glaubte. — Da ſind wir gewandert, und die zu hauſe haben uns geſucht — und wir waren ganz weit gelaufen — über die Felder — ſo querweg über Wieſen und Felder — und waren bis nach dem Gute gekommen — wie heißt's doch gleich? — Jeſus! Jeſus! — na — Von da holten ſie uns am andern Tage heim. — Aber Mutter war böſe — o ſehr böſe! — Ach Gott!

Fritz, beluſtigt:

Auch Dich hat's weggetrieben, Marrylein? — und Du dachteſt es in der Welt zu finden? Ja?

Marianne:

Es war mir immer ſo, als ob ich noch irgendwo 'was finden müßte. — Wie wir ſo zogen und alles zurückwich — ich glaube — ich war nie ſo glücklich. Das mochte wohl ſein, weil ich an das dachte, was ich finden würde.

Fritz:

Ach Du Liebe! Nun werden wir wieder hinaus ziehen! —

Marianne, verträumt lächelnd:

Solch' ein Glaube!

Fritz:

So geht's mir auch, Marrylein! Grade ſo! — ſo ziehen wir ja alle aus — auf Abenteuer — nach dem Wunder. Das iſt ja wirklich auch das einzige im Leben, was noch glücklich macht.

Marianne, plötzlich ganz feierlich:

Komm Fritz! Leg' Deine Hand auf mein Haar und weihe mich! (wieder weich und ängſtlich) Ach, Fritz! ich werde ſterben müſſen vor Glück! — Sie werden mich nicht

Digitized by Google

laſſen! — Sie werden mich halten! (verſonnen) Ach, die hohen Dinge! — Überhaupt auch ſo einfältig bin ich — und böſe, wie ein Teufel! Ich kann gewiß nie vorwärts kommen. Ach, Fritz, biſt Du nicht nur ein Samariter? Kannſt Du mich denn lieben?

Fritz:

Nun — nun — nun — nein! — ich liebe Dich ja gar nicht! — nur ſo ein Bischen höchſtens — aus — Mitleid — ja — aus Mitleid!

Marianne:

Ja — ja! —

Fritz:

Das glaubſt Du wohl nicht einmal! Nun — da ſagen wir, weil Du ſo ſchönes, rothes Haar haſt!

Marianne:

Du willſt mich ärgern!

Fritz, ausgelaſſen:

Oder weil Du eine ſo fromme Paſtorsfrau —

Marianne, innig mit abwehrender Geberde:

Nein, Fritz! — Du! Du! — Das thut mir — das darfſt Du nicht ſagen! — nie! — Das bringt mich zum Gram.

Fritz:

Sei gut, Marrylein! — Ich könnt' ganz ausgelaſſen ſein — ſag' ich Dir! Wie Du denkſt und ſprichſt, das macht mich ſo froh! — Alles liebe ich — Deine Augen — und Dein Haar. — Laß mich einmal drüber ſtreichen! Laß mich Dich einmal anrühren! — Ach — die weichen, feinen Linien Deiner Hand! (Er betrachtet und ſtreichelt ihre Hand.)

Marianne, verſonnen, hingegeben:

Wie ſelig! — Aber es iſt doch ſchrecklich undankbar von mir! Mutter war immer ſo herzensgut! — Du biſt blaß, Fritz!

Digitized by Google

Fritz:

Zu mir doch auch. Aber wollen wir deshalb nicht wahr und ehrlich bleiben?

Marianne!

Es wird ihr das Herz brechen, wenn sie es merkt!

Fritz!

Wer weiß? Sie muß es bald erfahren!

Marianne, lebhaft:

Heute sind doch auch Ansorge's da — den ganzen Tag! — Sie muß uns verabscheuen — mich und Dich! — Ach, Fritz! Du bist so klar und fest — und lebst ein ganz ander' Leben! — Ach, schütze mich! Verlaß mich nicht!

Fritz:

Ich? Dich? verlassen, Marrylein? — komm'! komm' auf die Insel! in den schönen Sonnenschein!

Marianne!

Ach Gott, Fritz! Was soll ich thun? Ich muß Dir folgen! Du ziehst mich mit Dir. Ach, noch einen Augenblick, bleibe!

Digitized by Google

Dritter Akt.

Digitized by Google

Arbeitszimmer der Frau Rosa ganz wie im ersten Act; nur die Glasthür geschlossen. Es ist Sonntag Abend, beginnende Dämmerung.

Frau Rosa sitzt am Flügel und spielt und singt:

„Harre meine Seele! Harre des Herrn! Alles Ihm befehle! Hilft Er doch so gern."

Der Pastor

ist unterdessen von links hereingetreten und lauschend in der Thür stehen geblieben.

Frau Rosa unterbricht ihr Spiel und erhebt sich:

Nun sind sie wieder fort!

Der Pastor, lebhaft:

Sie hätten beinah noch einen rechten Schreck gehabt beim Einsteigen. — Bruder Ansorge ist doch ein prächtiger Mensch? — Nicht?

Frau Rosa:

Die Pastorin ist ohnehin so ängstlich! — Ja! — Es geht ein rechter Segen von ihm aus. — Er weiß das Herz fest und warm anzurühren. — Er weiß zu trösten.

Der Pastor:

Nicht, Mama? er weiß sicher zu machen im Glauben.

Frau Rosa tritt an die Glasthür und schaut hinaus:

Wie herrlich es hätte sein können!

Der Pastor, eifrig:

J nun, Mama. Angenehm war's ja nicht, daß Marianne am Nachmittag so plötzlich weglief und gar nicht mehr wiederkam. — Aber sie klagt ja doch nur über Kopfweh. Ja — sie leidet manchmal an Kopfweh, das

Digitized by Google

weißt Du ja. — Das haben Anſorge's auch gar nicht übel genommen.

Frau Roſa

noch immer am Fenſter, ohne auf ihn recht zu hören:

Horch mal! — Geht nicht jemand im Garten? Heinrich bleibt heute recht lange drüben bei Oberamtmanns. — Ach ja! — Wie nun alles ſo kommt. — Fritz ſah recht blaß aus. Fandeſt Du nicht auch?

Der Paſtor:

Fritz? — Mama, darauf hab' ich gar nicht geachtet. — Ich war ganz verſunken, Mama! — Dieſe herrlichen Anſichten! — Ja — das ſind doch noch Anſichten! Da redet doch noch die Weisheit! Das ſind doch noch ächte Gottesfreunde! — Was iſt dagegen ſo ein Gerede von Fritz! Was will ſo etwas? Das hat weder Hand noch Fuß! — Wirklich, Mamachen, dabei kommt Fritz ſchlecht weg, wenn man ihn mit ſolchen vergleicht!

Frau Roſa, in ſich verſunken:

Ach ja! Paſtor Anſorge hat auch mich wieder aufgerichtet. Ich bin wieder feſt geworden unter ſeinen Tröſtungen! Nun will ich auch feſt bleiben und nicht wanken! (bekümmert) Es hätten ſo ſchöne Stunden ſein können! — Heut morgen — als ich auf meinem alten Platz in der Kirche ſaß, wo Walter einſt neben mir betete, — ach — er war mir wieder nahe — ganz nahe! Sein Hauch ſtreifte mich faſt! „Iſt Dir nicht wohl hier, Muttel?“ — Ja — ich weiß, daß er lebt und nicht tot iſt. Ich will feſthalten an dieſem Troſt, bis es zu Ende iſt: das arme, einſame Leben!

Der Paſtor:

Aber ſag' mir nur, Mama! Warum redeſt Du nur auf einmal ſo traurig?

Digitized by Google

Frau Rosa setzt sich in ihren Arbeitsstuhl:

Fritz ist doch ein anderer geworden! — Ich weiß gar nicht! — Schon wie wir aus der Kirche heimkamen — mit Anforge's. — Er sieht so blaß und durchwühlt aus. — Wie er nur war! — Wie er nur plötzlich stumm und hart war — und verschlossen. Pastor Anforge fiel es auch auf. — Ach, Emil! — Ach! Ach! — Ich muß mich aufrichten an diesem Trost! Der Trost ist mir gewiß. — Fritz brachte doch eine unbekannte Seele in's Haus. — (plötzlich aufgeregt) Emil, ich habe solche Sorge. Er ist plötzlich so verwandelt. Er trägt etwas in sich — gegen mich! Was hat er?

Der Pastor:

Nein, Mama! Was soll er nur haben? Freilich ist er ein anderer geworden, als Du ihn erwartetest! — und Segen hat er nicht hereingebracht in's Haus —; das könnte man nicht grade sagen; Unruhe und Streit höchstens. — Aber sonst! Was soll er nur haben? Was soll er nur Besonderes haben? — (In ganz gleichgültigem Tone) Ich muß übrigens noch eine Weile nach oben. Zum Thee läßt Du mich wohl rufen. (will gehen.)

Frau Rosa

ist während dessen wieder aufgestanden und an die Thür getreten:

Eine weiche Sommernacht! — Es ist recht spät geworden — heut!

Der Pastor:

Ja — eben — (ab nach links.)

Frau Rosa

geht auf und ab, zündet eine Lampe auf ihrem Schreibtisch an. Dann geht sie an die Teraffenthür und öffnet beide Flügel:

Du bist es?

Fritz tritt ins Zimmer von der Teraffe aus:

Ja, Tante Rosa.

Digitized by Google

Frau Roſa ſetzt ſich aufs Sopha:

Fritzel? — Du biſt plötzlich ſo unnahbar! Nein, ſag' mir nur, Junge! Du erſchrickſt mich ordentlich!

Fritz, unſicher:

Ach, gute Tante —

Frau Roſa, freundlich in ihn einredend:

Nein, ſo kenn' ich Dich gar nicht! Du haſt plötzlich einen fremden, unheimlichen Gaſt in's Haus geführt, der uns peinigt und verwirrt. — Deine Anſchauungen —

Fritz, ungeduldig:

Ach, Tante Roſa! — Es iſt eine ſchwere Stunde für mich. — Meine Anſchauungen — ach laſſen wir doch die! — Ich will klar und offen zu dir reden.

Frau Roſa,

ohne recht zu hören, in einer gewiſſen Unbefangenheit:

Ja — Deine Anſchauungen die ſind doch ſo frei! — Ach, ſag' nur um Gotteswillen nicht noch ſolche Sachen Marianne. — Nein, für Marianne iſt das gar nichts. — O Gott, Fritz, Du weißt nicht Du bringſt ſie noch ganz vom rechten Wege ab.

Fritz, in verlegener Abwehr:

Tante Roſa; ich weiß nicht, wie ich Dir ſchnell — Gott! — das! — ich will Dir —

Frau Roſa, ängſtlicher:

Du verſchließt etwas in Dir! — Fühlſt Du Dich mir nicht mehr nahe, wie früher? Haſt Du mich nicht mehr lieb? Sag' es mir! daß wir wieder klar werden! daß wir der Unruhe und des Unfriedens Herr werden!

Fritz,

zuerſt peinlich verwirrt, im weiteren Verlaufe wieder ruhiger, dann feſt:

Ach, Tantchen! — Nein! — Ruhe und Frieden! Wie gerne! — Wie gerne gäb' ich Dir Ruhe und Frieden

Digitized by Google

wieder! — Wenn es nur in meiner Macht läge! — Wie ſoll ich's thun? Es wird Dich erſchrecken, was ich Dir vertrauen will. — Aber als Feigling bin ich nicht geboren, das weißt Du ſelbſt. Ich will Dir alſo alles ſagen, obgleich es Dich erſchrecken muß.

Frau Roſa, haſtig und heftig:

So erſchrick mich! Sag' es! Schone mich nicht! Das Leben hat mich tauſendmal erſchrocken bis in's innerſte Mark — und hat mich nie geſchont! — Sag' mir, daß Du ein anderer geworden biſt; daß Du den Weg der Welt gewandelt biſt; daß Du ein Fremdling geworden biſt — in meinem Hauſe! Daß Du uns nicht mehr verſtehſt! Sag' es klar, daß Du mich verlaſſen haſt in Deinen Gedanken! Daß Du Glauben und Hoffen nicht mehr mit uns theilen kannſt! Daß Du dein Leben lebſt und an uns nicht mehr denkſt. Dir kann es ja gleich ſein, ob mein Leben hoffnungslos zerbricht — oder der Kummer meine Seele vollends verdorrt. Ach, Fritz Sprich! Sprich! Sprich!

Fritz, ruhig und eindringlich:

Du machſt es mir wirklich ſchwer, Tante Roſa. — Ich möchte von Marianne und mir —

Frau Roſa,

ihm ängſtlich und jammernd ins Wort fallend:

Ich weiß ja gar nicht mehr, woran ich bin! — Es iſt mir ja bis jetzt gar nicht ſo klar geweſen! Ich habe Dir ja ſo herzlich vertraut! Ich bin ja ahnungslos! — Ach, Fritz! Du verdirbſt Marianne mit Deiner Freiheit! Ich habe ſie bewahren wollen vor den großen Enttäuſchungen des Lebens! Man darf ſich von den wilden, begehrlichen Träumen der Jugend nicht täuſchen laſſen, die uns das Sicherſte und Beſte rauben. Ach, Fritz! Habe Barmherzigkeit mit uns! Zerſtöre nicht, was ich mühſam in ihr pflegte und pflanzte! Zerſtöre nicht den guten Keim,

Digitized by Google

der noch schwach genug ist in ihr! — Wenn Du ein Fremdling geworden bist unter uns; thue mir nur die eine Liebe! laß sie! Laß Mariannen an meiner Seite! — Sie wird es mir danken im Leben! Sie wird fromm und sanft werden, wie ich geworden bin! — wie sie mich gemacht haben! Sie wird auch einmal mit heißer Inbrunst auf den Himmel passen — wie ich.

Fritz, fest:

Tante Rosa! — meinst Du, sie solle auch ihr Leben vertrauern, wie Du!? — Nein, Tante — ach — wenn ich es Dir doch nie sagen müßte! — Du treibst da ein grausames Spiel mit einem fremden Leben! Hüte Dich, daß Marianne Dir nicht einmal fluche! — Nein, nein, Tante Rosa. Nimmermehr! — Da bin ich noch da — Deine wiedergeborne Jugend! — Ich bin voll Muth und Liebe, wie Du früher. — Ich liebe Marianne — und ich will sie schützen. — Ich will ihr geben, wonach sie es umtrieb in ihrer Unruhe. Ja — nun weißt Du es, Tante Rosa. Ich liebe Marianne. Das war es, was mich scheu machte vor Dir — heut — so lange ich es Dir nicht sagen konnte. — Heute morgen ist es unversehens über uns gekommen, daß wir uns lieben — ja — ach Tante —

Frau Rosa,
plötzlich erschrocken vor sich hinstarrend:

Nun bricht er doch herein: der wilde, unbändige Lebensdrang, vor dem ich uns sicher wähnte! — Ach! — und mein eigen' Fleisch und Blut trägt ihn über meine Schwelle! (In Fritz plötzlich hineinflehend) Nein, nein, Fritz! Das kann ja nicht sein! Marianne! — das keusche — das scheue, reine Kind! — mein Kind! Nein, Fritz! sag' es mir, daß Du mich versuchen willst, daß Du spaßest!

Digitized by Google

daß Du unwahr redeſt! O ſag' es, daß Marianne geblieben iſt, was ſie war! — mir und ihm!

Fritz, feſt:

Ich bitte Dich um alles in der Welt, Tante! Von Spaß und Verſuchung kann da gar keine Rede ſein.

Frau Roſa, in heftiges Weinen ausbrechend:

O hätt' ich doch eher gewußt, wo Du hinaus wollteſt! Hätt' ich doch eher geſehen, daß Du als Verführer in's Haus zurückgekehrt biſt! Der Paſtor hat mich immer gewarnt. — Es iſt ja fürchterlich. O, es iſt ja entſetzlich!

Der Paſtor,
vom Weinen der Frau Roſa angelockt, eilt von links haſtig in's Zimmer:

Was iſt? Was giebts? Was iſt Dir denn Mama?

Frau Roſa, immer noch weinend:

Ach, Emil! Das war es, was ich nie ſehen wollte! Es iſt ja entſetzlich! Ich hab es Dir ja nie glauben wollen! — Mein Kind! — Er iſt herein gekommen — und — und ſie iſt doch in ſeine Netze gegangen. — Ach, Fritz! daß Du mir das anthun konnteſt!

Der Paſtor, tief erſchrocken, ſchreit:

Mama! — Was ſprichſt Du da, Mama? (leidend) Um Gotteswillen! Was ſprichſt Du da?

Fritz, in ſchwankender Pein:

Vorerſt — ich bitte Sie — beruhigen Sie Sich, Herr Paſtor!

Frau Roſa, klagend:

Ach Emil! Mein Kind! Mein Kind! Marianne —!

Der Paſtor, benommen:

Ich verſtehe nicht! — Beruhigen? Wie beruhigen? — Mama, um Gotteswillen — ſo rede doch! rede!

Digitized by Google

Frau Roſa, vor ſich hinſtarrend:

Ehebruch!

Der Paſtor, in Thränen ausbrechend:

Mama! (ſich aufraffend) Nein! Nein! Das kann ja nicht ſein!

Frau Roſa, klagend:

Daß Marianne ſich ſo vergeſſen konnte! Ich entſetze mich vor ihr!

Fritz, ſehr ruhig:

Und vor einem zerbrochenen, fruchtloſen Leben entſetzeſt Du Dich nicht?!

Der Paſtor, plötzlich äußerſt heftig:

Das wagſt Du — das wagen Sie Mama in's Geſicht zu ſagen! — Sie, der Sie ihr ſoviel Dankbarkeit ſchuldig wären! — Ach — es iſt ja entſetzlich! Die Frau eines Geiſtlichen — und einer frommen Mutter Kind!

Frau Roſa, entrüſtet klagend:

Das iſt nicht mein Kind! Das kann nicht mein Kind ſein!

Der Paſtor, ſinnend:

Und da ſollte ſich Marianne wirklich — nein! nein! Mama. Das kann ja nicht ſein! — Das glaub' ich nimmermehr! — Ich kann's nicht ertragen — den Gedanken! Sie lügen, Herr —

Fritz, ſehr ruhig:

Herr Paſtor! Um alles in der Welt! mäßigen Sie Sich! — Kommen Sie zur Beſinnung! — Du weißt, Tante Roſa, wie es gemeint iſt, wenn ich Verzeihung für Marianne —

Der Paſtor fällt ihm zornig in's Wort:

Was reden Sie von Verzeihung? Wer beruft Sie ſo für Marianne zu reden? — Sie lügen! Umgarnt

Digitized by Google

haben Sie Marianne! O Mama! Nein! nein! Glaub' es ihm nicht. Excentrisch ist sie gewesen; — aber sie war keusch und züchtig! — Siehst Du! der Geist der großen Welt! — Das sind die Zerwürfnisse! Ach, Mama! — Umgarnt hat er Marianne mit teuflischen Ränken. Sie Verworfener!

Marianne,

ist im Park spaziert und hat sich in Folge des Lärm's dem Zimmer über die Terrasse genähert und einen Augenblick ungesehen in der Thür gestanden; nun tritt sie vor:

Du sollst mich umgarnt haben, Fritz?

Frau Rosa und der Pastor sind von der Plötzlichkeit und Sicherheit von Mariannen's Auftreten einen Augenblick betroffen.

Frau Rosa:

Ist es denn möglich, Marianne?

Marianne, fest:

Ja, Mutter!

Der Pastor:

Du hast den Weg der Zucht und Sitte verlassen?

Marianne:

Nenn' es so, wenn Du willst.

Frau Rosa:

Marianne! Marianne! — Er hat die Sünde in Dein weiches Gemüth getragen! O kehre um! komm', ehe es zu spät ist! O komm' in unsern Schutz!

Der Pastor:

Du! Marianne! Das ist ja eine grenzenlose Verirrung! — Ach! O! — Was ist da zu thun? Du hast Dich umgarnen lassen!

Marianne:

Emil, was sagst Du nur da? Glaub' doch das ja nicht! Fritz mich umgarnen! — Nein! Nein! Treuen Glauben hat er mir geschenkt, darnach ich mich so sehnte

Digitized by Google

— unter Euch! Keine Umkehr, Mutter! — Da giebts keine Umkehr. Keine Verirrung! — Es ist da auch nichts zu thun weiter! — Ich wußte, was ich that.

Der Pastor:

Ach, Marianne! mir steht das Herz still! Du hast die Ehe gebrochen!

Marianne, entschlossen abwehrend:

Emil! (sinnend) Vielleicht! — (sicher) Nun wenigstens will ich sie brechen. Oder meinst Du, daß ich noch ferner mit Dir vereint leben könnte? Ach, Mutter! Laß Dich erweichen! Gieb mich frei! Gieb mich dem Leben wieder, daß ich noch einmal froh beginnen kann!

Frau Rosa, ganz erschrocken:

Marianne? Wie bist Du geworden? Was ist mit Dir vorgegangen? Du? (weichmüthig flehend) Du willst mich — verlassen? Ach, Marianne, bleibe bei mir! Verlaß mich nicht! Ich bin einsam. Niemand Verwandtes hat mir wohlgethan. — Nur Du wurdest mir noch gegeben. — Du bist meinem Herzen nahe. — Auf Dich setzte ich mein Vertrauen. — Marianne, laß mich den Kummer nicht noch erfahren! Ach, bleibe bei mir, wenn ich nun alt werde! wie Walter bei mir wäre und mich lieben und schützen würde. — Willst Du meine Liebe mit Füßen treten? — Ach, auch Du willst mich verlassen?!

Marianne,

plötzlich ganz weich, vor der im Arbeitsstuhl sitzenden Mutter hinknieend und ihr die Hände küssend:

Ach, Mama! — Mutter! Wie hab' ich mich nach Dir gesehnt! — Fritz! Ich soll Mutter verlassen! Sie liebt mich! Soll ich von ihr? Das Herz bricht mir, Fritz! Wir wollen Dich ja nicht verlassen, Mutter! — Fritz hat Dich ja immer vergöttert, Mütterlein! Du bist ihm ja auch das Liebste gewesen auf der Welt! — Glaub' ihm

Digitized by Google

doch! Glaub' uns doch! — Er hat mich auch nicht umgarnt. Ich liebe ihn und kann ihn nicht laſſen. Wir wollen auch immer bei Dir ſein. Oeffne uns doch wieder Dein Herz! Gieb mich frei, Mutter!

Der Paſtor, rathlos:

Ach, Mama, was iſt über uns hereingebrochen!

Frau Roſa,

ihre Hand auf Mariannen's Kopf, vor ſich hinſtarrend:

Meinſt Du, ich ſolle Eure Freiheit mit meinen Sünden erkaufen? Denkt Ihr, ich werde den Ehebruch weihen und mich mit Euch gegen den Himmel verbinden?

Fritz:

Wir ſind jung, Tante Roſa. Nach Heiligkeit ſuchen wir nicht — nur nach Liebe und Kraftentfaltung und Freiheit. Wir können uns nicht nach dem Himmel ſehnen. Wir möchten uns hier auf Erden mühen und freuen — und kämpfen, wo es noth thut.

Marianne, eindringlich und innig:

Ja, Fritz! Ach, Mutter, wenn Du wüßteſt, wie froh es noch macht vorwärts zu ſehen — und wieder zu hoffen!

Frau Roſa, verſonnen und hingeriſſen:

So lehrt mich noch einmal jung zu ſein! Zeigt mir noch ein Glück hier auf Erden, das dem gleich käme, was mich da oben erwartet. — O lehrt mich noch einmal thätig ſein in dem goldenen Scheine eines irdiſchen Liebeswahnes! Ihr wißt nicht, wie er lieblich war! und Gott raubte ihn mir vom Herzen! Jung mußte ſein lieblicher Leib unter die Erde kommen, um mich für immer an den Himmel zu ketten! — um mich auf Trauer, Einſamkeit und Sehnſucht hier unter zu verpflichten! — Ach, meine Seele ſehnt ſich nach dem, was ihr alles war. Hienieden iſt es aus mit meinen Wünſchen! Hier iſt nichts mehr für mich zu erreichen! — Marianne, lade nicht die

Digitized by Google

Schuld auf Dein Gewiſſen! Bleibe bei mir! — Laß Dich nicht von meiner Seite reißen! Verlaß Du mich nicht auch!

Marianne erhebt ſich, ſchüchtern:

Mutter, ich kann Dein Schickſal doch nicht theilen. — Von meinen jungen Bäumchen draußen will doch auch ein jedes ſeine eigene Krone treiben und taſtet nach ſeinem eigenen, ſchönſten Sonnenſtrahl. — Ach, Mütterlein, keine Schuld! — Du kannſt es mir glauben!

Frau Roſa, ſchmerzvoll:

Keine Schuld? — Marianne, Du preiſt das Leben? — Leben macht ſchuldig. O fliehe es! (klagend) Ach — und ſeine Gaben vergehen, ehe Du ſie recht genoſſen haſt; — und Du wirſt einſamer ſein, wie vorher!

Marianne, erſchrocken und in ſich gekehrt:

Ja — es wird auch einmal ein Traum geweſen ſein! — Ach Fritz, Du wirſt bei mir ſein! Nicht wahr? — Wir wollen den wonnevollen Sinn der Liebe feſthalten, Mutter. Wir wollen Dich damit umgeben. Du ſollſt in unſerer Liebe geborgen ſein! — Muß denn das alles vergehen — im Leben? — Wenn ich dann wieder einmal allein wäre! Ach, Mutter! gieb mir meine Jugend wieder! Mache mich frei, wie ich war! Laß mich meinen eignen Weg ſuchen und finden!

Der Paſtor:

Hörſt Du, Mama! Das iſt der unheimliche Schrei nach der Luſt des Lebens! Das iſt das wilde Evangelium der ſündigen Welt, das Fritz hereingetragen! Das iſt die Teufelslehre, die nun umgeht und die Herzen verkehrt! — Ach, Marianne! Marianne! Du gehſt den Weg zur Hölle und zum ſeeliſchen Verderben! — Höre uns! Höre uns! — Bleibe bei uns! Sage Dich los von den ſündigen Lehren des Lebens!

Digitized by Google

Marianne,

Ach, Emil!

Frau Rosa, in sich versunken, streng:

So ist denn alles umsonst! Findet nichts mehr Gnade vor Deinen Augen, als das irdische Leben?

Marianne:

Ach, Fritz! — Was sollen wir thun — Mutter —

Frau Rosa:

Alt bin ich geworden! — Ja — das ist unser Loos! — Kinder, Kinder! O hättet Ihr mir das nie angethan! — Alt müssen wir werden — alt und einsam! daß uns die Jugend nicht mehr versteht — und wir nicht sie! daß die Fäden, mit denen uns die Welt hält, dünner und dünner werden — und allmählig einer nach dem andern absterben — wie die Fäden zwischen Stamm und Blätter — und sie beim leisen Winde sanft herabfallen! — O geht! geht! — Die Zeit ist da! — Ich kann Euch nicht mehr halten! — Geht in's ungewisse, drohende Leben! — Geht, laßt mich allein! Ich habe mit irdischen Wünschen nichts mehr zu schaffen! Nichts mehr mit der Erde und ihren Freuden! — (mit Kraft) Ich hatte auch einmal ein frohes Lachen — an heiteren Tagen — wie Ihr! — (hart) Aber damals waren Vater und Mutterwünsche noch heilig! Der Jugend von heut ist nichts mehr heilig. Die rafft und begehrt — und begehrt und rafft — und läßt sich nicht schrecken durch Pflicht oder Liebe. Aber nein, nein! Meine Seele wird auch nicht verdorren! — nein, da irrt Ihr — Ich hasse die Welt! weil ich Flugkraft habe hinaus! — hinein in die abgrundtiefen Räume des ewigen Lichtes! — Empor zu dem, was da oben steht — so fest — und gewiß, — und groß und selig! — Ihr wollt, daß ich Eure Sünde weihe! Ihr wollt mich herabziehen! Ihr

Digitized by Google

wollt mich halten? — hier? — Ich will mich mit der Freude des Himmels erfüllen, die derer wartet, die geduldig harren. — Geht! Verlaßt mich! Ihr könnt mich nicht verstehen! Nein, nein! — Wenn Du mein Kind wärest, würdest Du an meiner Seite stehen. Du warst nie mein Kind! Mit Eurer Sehnsucht habe ich nichts mehr zu schaffen!

Der Pastor:

Mama! Halte sie! Ach Du verstößt sie! Beschwöre sie! Marianne, höre uns! O höre uns!

Marianne:

Mutter! — Fritz! ich — was soll ich thun? Ich kann nicht anders! Was können wir thun?

Fritz, unschlüssig:

Tante Rosa —

Marianne:

Ach Mutter! ich bin von unerprobter Kraft! Das Herz will mir brechen! Nimm Deine Liebe nicht von uns!

Der Pastor:

Und Du willst diese Schmach über uns bringen? Du willst ihm nachlaufen! Der Dich zu dieser Schande getrieben hat? der Dir die Sünde gelehrt hat? — Ach, Mutter! Beschwöre sie! Marianne, das ist ja eine Schande! eine bittere Schande! die Du über uns bringst. Kehre um! Ach komm' zur Besinnung! Kehre um! Laß Dich bestürmen von unserer Herzensangst!

Frau Rosa, hart:

Was vermeßt Ihr Euch? Ich sollte sie lieben und nicht ihn? Ihr dachtet, Ihr könntet meinem Herzen näher kommen, als er mir war? — Geht! Lebt! — Ich habe mehr verloren. Ich habe es ertragen müssen. Ich habe

Digitized by Google

meines Lebens und Leibes Frucht verloren! Aber sie ist mir dort oben aufbewahrt! Mit Euch soll ich mich gegen den Himmel verbinden? — Ich fluche Euch und Eurem irdischen Trachten! Ich habe nur noch eine Heimath — da oben.

Marianne:

Fritz! Sag' ihr! Rede! Rede doch zu ihr! Erweiche sie! — Sie hört nicht! — Sie will uns nicht mehr hören! — Mutter, fluche uns nicht! — Du hast mich zu Dir genommen. — Hab' Dank, Mutter! — Deine Hoffnungen und Sehnsuchten! — ja — Du wolltest sie nie mit den meinen verbinden — mit Kinderträumen! — Da war ich doch heimatlos — in Deiner treuen Hut. Nun! — ich hab' ja zum ersten Mal von einer irdischen Heimath gehört! — Ach, Mütterlein! wenn Du noch wüßtest, was das heißt! — Fritz liebt mich, und ich darf an seiner Seite stehen! Ach — ich kann ihn nicht lassen! — Rosen duften wieder am Wege, wie mir's träumte! — Es lockt, Mutter. Keine Umkehr! — Sollen wir ohne Deine Liebe ziehen? — Fluche uns nicht, Mutter! — O wäre nicht der Gram um Dich! — (schüchtern) Wir möchten — muthig hinaus — ins Leben! — Fritz! (Sie nimmt seine Hand.)

Fritz!

Nach einer eigenen Heimath, Tante Rosa.

Marianne

fällt vor der Mutter nieder und küßt ihr Kleid, fest und tief bewegt:

Mutter!

Frau Rosa, hart und unerschütterlich:

Stehe auf! Ich habe nichts mehr mit Euch zu schaffen.

Fritz zieht Marianne mit sich:

Lebt wohl!

Digitized by Google

Marianne

schaut sich sehnend noch immer um, umfaßt mit ihrem Blick alles, wartet noch einen Augenblick und tritt dann an Fritzens Hand in die Nacht hinaus.

Der Pastor in verzweifelter Verwirrung:

Ach, sie verläßt uns! — Wir verstanden sie nicht. — Mutter, halte sie! Halte sie, Mama! Wir müssen sie halten! (Er will ihr nacheilen).

Frau Rosa hoch aufgerichtet:

Emil, Du willst sie noch halten?

Der Pastor,

von der Frage wie gebannt, aufschluchzend:

Mama!

In diesem Augenblick hört man im Nebenzimmer links

Onkel Heinrich:

Hier ist schon alles dunkel? (hereintretend) Guten Abend. Nun — (sich erstaunt umblickend) was ist denn nur los? —

Der Pastor

eilt sprachlos an ihm vorüber zur Thür hinaus.

Onkel Heinrich:

Ja, — wo sind denn die Kinder? Wo ist denn Marianne?

Frau Rosa

geht zu Heinrich und fällt ihm weinend um den Hals:

Marianne hat mich verlassen.

Onkel Heinrich, unschlüssig lachend:

Warum nicht gar, Rosa!

Frau Rosa

macht sich von ihm los und sinkt weinend in ihren Arbeitsstuhl zurück.

Onkel Heinrich, sie nun ängstlich bestürmend:

Ja, aber — Rosa — Was denn? was denn nur? Gott! daß ich auch grade da drüben sein mußte! — Wo sind sie denn? wo denn?

Digitized by Google

Frau Roſa nickt mit dem Kopfe:
Ja, Heinrich, verlaſſen ihn und mich.

Onkel Heinrich:
Roſa, Roſa! — Ja — die unſelige Stunde — damals!
(haſtig und im Begriff durch die Terraſſenthür hinaus zu eilen) Ich will ſie holen. Ich will ſie zurückbringen. Sage mir nur! — Soll es denn ganz einſam werden hier?!

Frau Roſa,
die unterdeß auf ihres Walters Bild ſtarrt:
Ach, Heinrich, Ruhe — und Stille! immer! immer! — und nur noch ſein Geiſt überall um mich.

Druck von G. Zahn & H. Baendel, Kirchhain N.-L.

Digitized by Google

Gustaf af Geijerstam

Frauenmacht. Roman. 6. Tausend. Geh. 2 Mk., geb. 3 Mk.
Das Buch vom Brüderchen. Roman. 10. Tauf.
Die Komödie der Ehe. Roman. 6. Tausend.
Wald und See. Novellen. 4. Tausend.
Kampf der Seelen. Roman. 4. Tausend.
Alte Briefe. Novellen. 4. Tausend.

Jeder Band geh. 3,50 Mk., geb. 4,50 Mk.

„Frauenmacht": Es sind Stellen in dem Buch, die sind zum jubeln, und Stellen von einer Schönheit der Wehmut, wie sie wohl nur der Verfasser des „Buches vom Brüderchen" schreiben kann. Hier ist ein inniges Kunstwerk, durch das man nicht hindurchgeht, ohne bereichert und beglückt zu werden.
(Nationalzeitung, Berlin)

„Das Buch vom Brüderchen": Wie ein großer Dichter seinen tiefsten Schmerz durch seine Kunst verklärt, sehen wir hier mit Bangen und Andacht. Sterbendes Glück zeigt das hinreißende Buch, zeigt es so innig, warm und mit einer hoheitsvollen Ruhe, daß wir wie im Schatten der Ewigkeit wandeln. (Deutsche Literatur- und Kunst-Zeitung)

„Die Komödie der Ehe": In engem Stimmungszusammenhang mit seinem entzückend feinen und wehmütigen „Buch vom Brüderchen" führt der Dichter uns in die enge, aber unvergleichlich innig bewegte Welt einer Ehe, die seltsam zusammenfällt. Jedes Wort, das hier geschrieben ist, war sicher ein Blutstropfen. Von der Gewalt und Tiefe der Stimmung, dieses ganzen köstlichen Duftes, kann man nicht erzählen. (Breslauer Zeitung)

„Wald und See": Dieser schwedische Dichter hat die beneidenswerte Gabe, mit den schlichtesten und wahrsten und dabei ungemein poetisch wirkenden Worten den erhabenen Frieden des Waldes zu schildern und uns vollständig in den Bann seiner Geschichten zu ziehen: Wald und See und Menschen und der Himmel über ihnen: alles eine einzige wundersame Stimmung.
(Literarische Warte)

Digitized by Google

Otto Erich Hartleben

Die Serenyi. Novellen. 6. Auflage. Geh. 2 M., geb. 3 M.
Die Geschichte vom abgerissenen Knopfe. 16. Aufl. Geh. 2 M.
Vom gastfreien Pastor. Novellen. 20. Aufl. Geh. 2, geb. 3 M.
Der römische Maler. Novellen. 6. Aufl. Geh. 2, geb. 3 M.

„Die Geschichte vom abgerissenen Knopfe": Hier offenbart sich ein humoristisches Genie ersten Ranges. Hartleben macht keine Witze; keine scharfen, ausgeklügelten Wortspiele, keine raffiniert berechneten Situationen sollen die Kosten der Wirkung bestreiten. Es ist einzig und allein sein goldner Humor, der alles durchtränkt; ihn schlürfen wir hinunter wie einen edlen, klaren, schimmernd hellen Rheinwein besten Jahrgangs, und wohlige Behaglichkeit umfängt uns beim Genuß.
(Reichsanzeiger, Berlin)

„Vom gastfreien Pastor": In der fröhlichen Erzählung vom „Gastfreien Pastor" hat Hartleben ein deutsches Seitenstück geliefert zur lustigen Maison Tellier von Maupassant. Bewundernswert ist die schalkhafte Feinheit, mit der er den Hauptwitz der Handlung so verschleiert hat, daß z. B. ein wirklich unschuldiges, weltunerfahrenes Mädchen die ganze Geschichte lesen könnte und so wenig als der arglose Pastor von Stolberg merken würde, was eigentlich passiert sei. Wir wollen niemand das überraschende Vergnügen, das dieser köstliche Schwank jedem Leser bereiten muß, dadurch wegnehmen, daß wir den Gang der Handlung andeuten. (Berner Bund)

„Der römische Maler": Diese reizvollen, sprühenden Prosastücke, denen man es anmerkt, daß sie ihr Autor erst dann schrieb, als er das unabweisliche, drängende Verlangen darnach spürte, haben alle die seltene Eigenschaft, daß man sie ein halbdutzendmal lesen kann und jedesmal wieder sein Ergötzen daran findet. Hartleben ist einer der ungezwungensten und humorvollsten unserer modernen Autoren. (Ostdeutsche Rundschau)

Digitized by Google

Hermann Hesse

Peter Camenzind. Roman. 33. Aufl. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.
Unterm Rad. Roman. 15. Aufl. Geh. 3.50 Mk., geb. 4.50 Mk.

„Peter Camenzind": Es ist ein köstliches, lebensstarkes Buch, eines von den Büchern, die, nachdem wir sie gelesen, eine stille Gewalt über unsere Seelen üben. Diese Schöpfung von Hesse ist so reich und meist auch von so reifer Kunst, daß sie dem Besten, was seine Landsleute Keller und Meyer geschaffen haben, an die Seite gestellt werden darf.

(Der Tag, Berlin)

„Unterm Rad": Es ist dieser Roman ein gutes, tiefes, starkes Buch, geläuterter noch als der „Camenzind", von einer tüchtigen Männlichkeit durchweht, eine Wohltat für den, der ihn liest, treuherzig, überzeugend, von lebhaftem, heißem Natursinn kündend, frei von ästhetischer Kränkelei — ein klares Schwabenbuch, ein durch und durch deutscher Roman.

(Münchener Neueste Nachrichten)

Friedrich Huch

Geschwister. Roman. 2. Aufl. Geh. 3.50 Mk., geb. 4.50 Mk.
Wandlungen. Roman. 2. Aufl. Geh. 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk.

„Geschwister": Ein voller, inniger Kultus der Schönheit geht durch das ganze Werk, aus jeder Zeile spricht die tiefe Empfindung des Dichters, dessen Wesen reine Harmonie offenbart. Es tut unendlich wohl, einem solchen Geiste zu begegnen und seinen wohlgegliederten Sätzen zu lauschen.

(Allgemeine Zeitung, München)

„Geschwister": Es ist unmöglich, den Eindruck, den dieses seltsame Buch macht, in trockenen Worten wiederzugeben. Es ist zart, duftig und stimmungsvoll wie ein Gedicht.

(Neue Züricher Zeitung)

Digitized by Google

E. v. Keyserling

Beate und Mareile. Roman. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.
Schwüle Tage. Novellen. Geh. 2 Mk., geb. 3 Mk.

„Beate und Mareile": Diese elegante Schloßgeschichte, ein sparsam, aber virtuos getöntes distinguiertes Aquarell, ist berückend in ihrer anspruchslosen Selbstverständlichkeit. Könnte man diese kondensierte, weltmännisch überlegene und dichterisch beseelte Geschichte — etwa in Pastillenform wie ein Medikament verabreichen, wäre die Anämie der deutschen Produktion behoben. (Wiener Abendpost)

„Beate und Mareile" ist das Werk einer vornehmen, im Psychologischen wunderbar feinfühligen, mit scharfer Beobachtungsgabe und künstlerischer Konzentrationsfähigkeit ausgerüsteten Begabung. (Das literarische Echo)

George Meredith

Richard Feverel. Roman. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.
Der Egoist. Roman. Geh. 6 Mk., geb. 7.50 Mk.

„Richard Feverel": Der Roman ist reich an Begebenheiten und glänzend beobachteten und gezeichneten Charakterbildern, unter denen sich namentlich Frauengestalten von rührender Schönheit und warmblütiger Leibhaftigkeit befinden. (Königsberger Allgemeine Zeitung)

„Der Egoist": Ein künstlerischer Geist von unerschöpflicher Fülle greift hier in das Leben und zeigt es uns an dem kleinen Ausschnitte nur einer Familie, aber welch einen Strom von Bewegung weiß er auf diesem engen Hintergrunde zu entfesseln. Esprit, Satire, Humor, eine glänzende Fülle tiefer Lebensweisheit entstürzt seinem funkelnden Geiste und umhüllt und umspielt seine Gestalten, daß man zuletzt kaum mehr weiß, durch welche seiner künstlerischen Qualitäten dieser Philosoph und Dichter unsere Bewunderung am stärksten fesselt. (Freistatt, München)

Digitized by Google

Thomas Mann

Buddenbrooks. Roman. 37. Aufl. Geh. 5 Mk., geb. 6 Mk.
Tristan. Novellen. 6. Aufl. Geh. 3.50 Mk., geb. 4.50 Mk.
Florenza. Drei Akte. 2. Aufl. Geh. 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk.

„Buddenbrooks": Dieser Roman bleibt ein unzerstörbares Buch. Er wird wachsen mit der Zeit und noch von vielen Generationen gelesen werden; eines jener Kunstwerke, die wirklich über Tag und Zeitalter erhaben sind, die nicht im Sturm mit sich fortreißen, aber mit sanfter Überredung allmählich und unwiderstehlich überwältigen. (Berliner Tageblatt)

„Tristan": Hält man den Tristan-Band mit den „Buddenbrooks" zusammen, so hat man eine Verheißung für die Zukunft, deren sich unser Volk wohl freuen kann. (Hannoverscher Courier)

Jakob Wassermann

Die Geschichte der jungen Renate Fuchs. Roman. 9. Auflage. Geh. 6 Mk., geb. 7.50 Mk.
Alexander in Babylon. Roman. 3. Aufl. Geh. 3.50, geb. 4.50.

„Alexander in Babylon": Wassermann hat mit dieser Krankheitsgeschichte eines Riesengeistes ein Kunstwerk geschaffen, das weit hinausragt über die meisten historischen Romane alten Stils. (Kreuzzeitung, Berlin)

„Die Geschichte der jungen Renate Fuchs": Jedes große, befreiende Buch muß ein Buch der Erlösung und der Wiedergeburt sein. Dies ist ein Buch von der Erlösung der Frauen, „die alten sinnlichen Vorurteilen zu mißtrauen beginnen, die ihr Schicksal, ihr Frauenschicksal erleben und nicht länger leibeigen sein wollen". — Seit dem „Grünen Heinrich" Kellers ist in deutscher Sprache kein so interessanter und tiefsinniger Roman erschienen. (Die Zukunft)

Digitized by Google

Gabriele Reuter

Aus guter Familie. Roman. 16. Aufl. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.
Ellen von der Weiden. 6. Aufl. Geh. 3.50 Mk., geb. 4.50 Mk.
Frauenseelen. Novellen. 4. Aufl. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.
Liselotte von Reckling. Roman. 6. Aufl. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.
Wunderliche Liebe. Novellen. 4. Aufl. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

„Aus guter Familie": Es ist dies ein Buch von so aufrüttelnder Wahrheit, so ganz und gar überzeugend, es schreit seine vernichtende Anklage mit so durchdringender Stimme in die Welt, daß man zunächst ganz vergessen wird, nach seinen künstlerischen Eigenschaften zu fragen. Und dennoch ist es künstlerisch in hohem Grade, — einfach ein Meisterwerk. (Mag. f. Literatur)

„Liselotte von Reckling": Man kann Gabriele Reuter die Dichterin der Frau nennen. In ihren kraftvollen und tiefen Büchern enthüllt sie die verborgenen, grausamen Alltagstragödien, die unzählige Frauenleben zerstören; sie schildert den lächelnden, lautlosen Jammer der müden Wesen, die Sklavinnen der Familie, Märtyrerinnen ihrer Erziehung sind, und die von gedankenloser Liebe langsam zu seelischem Tode gepeinigt werden. Mit nie trügendem künstlerischen Takt und feiner, vorsichtiger Feder hält sie jene zarten Stimmungen und Schwankungen des Seelenlebens fest, die fast immer „unter der Schwelle" des eignen Bewußtseins vibrieren, und in denen die Lösung des Rätselhaften im Wesen der Frau liegt. Ihre „Liselotte von Reckling" ist gerade in dieser Hinsicht ein wundervolles Werk. (Freistatt, München)

„Ellen von der Weiden": „Ellen von der Weiden" ist ein Seelengemälde von unübertrefflicher Feinheit der Ausführung. Trotz des vorwiegend reflektierenden Inhalts ist keine Zeile langweilig, überall begegnet man tiefen und wahren Gedanken. Das Buch kann als ein geistvolles Kompendium dessen betrachtet werden, was von den Frauenrechtlerinnen über die Frauenfrage und alles, was mit ihr zusammenhängt, geschrieben worden ist.
(St. Petersburger Zeitung)

Digitized by Google

Arthur Schnitzler

Sterben. Novelle. 5. Auflage. Geh. 2 Mk., geb. 3 Mk.
Die Frau des Weisen. Novelletten. 6. Aufl. Geh. 2, geb. 3 Mk.
Frau Bertha Garlan. Novelle. 5. Aufl. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.
Leutnant Gustl. Novelle. 12. Aufl. Geh. 1 Mk., geb. 1.60 Mk.

„Sterben": Ein seelenaufwühlendes Buch, dieses „Sterben". Es packt mit geradezu unheimlicher Gewalt. — Mit eindringlicherem Pathos dürfte das Sichsträuben des Ichgefühls gegen sein Aufhören wohl nicht zum Ausdruck gebracht werden können, als in dieser, in die tiefsten Abgründe des menschlichen Gemütes hineinleuchtenden Studie. (Wiener Abendpost)

„Die Frau des Weisen": Schnitzler wetteifert ebenbürtig mit dem großen Franzosen Maupassant in dem leichten, scheinbar ungezwungenen natürlichen Fluß des Erzählertons, in der zarten, aber nicht gezierten Seelenschilderung, in der überzeugenden Lebenswahrheit. (Kölnische Zeitung)

„Frau Bertha Garlan": Schnitzler schildert das im Geheimen sich abspinnende erotische Leben einer jungen Frau. Aus der Art und Weise, wie der Dichter diese Geschichte gestaltet, wie er allen physischen Regungen der jungen Frau nachgeht, wie er die Unterströmungen ihres Bewußtseins beleuchtet, strahlt siegreich die edle Kunst moderner psychologischer Analyse. (Wiener Tagblatt)

„Leutnant Gustl": Die Novelle enthält in knappster Konzentration, gleichsam kondensiert, alle Vorzüge und Eigenheiten der Schnitzlerschen Erzählungen: die starke Stimmung, den geschickten Aufbau, die wirksame Steigerung und den feinen undefinierbaren Wiener Duft. „Leutnant Gustl" ist — auch abgesehen von der Sensationsaffäre, die sich daran geknüpft hat — wert, rein als Kunstwerk gekannt und geschätzt zu werden. (Die Woche, Wien)

Digitized by Google

Hermann Stehr

Leonore Griebel. Roman. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.
Der begrabene Gott. Roman. 2. Aufl. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.

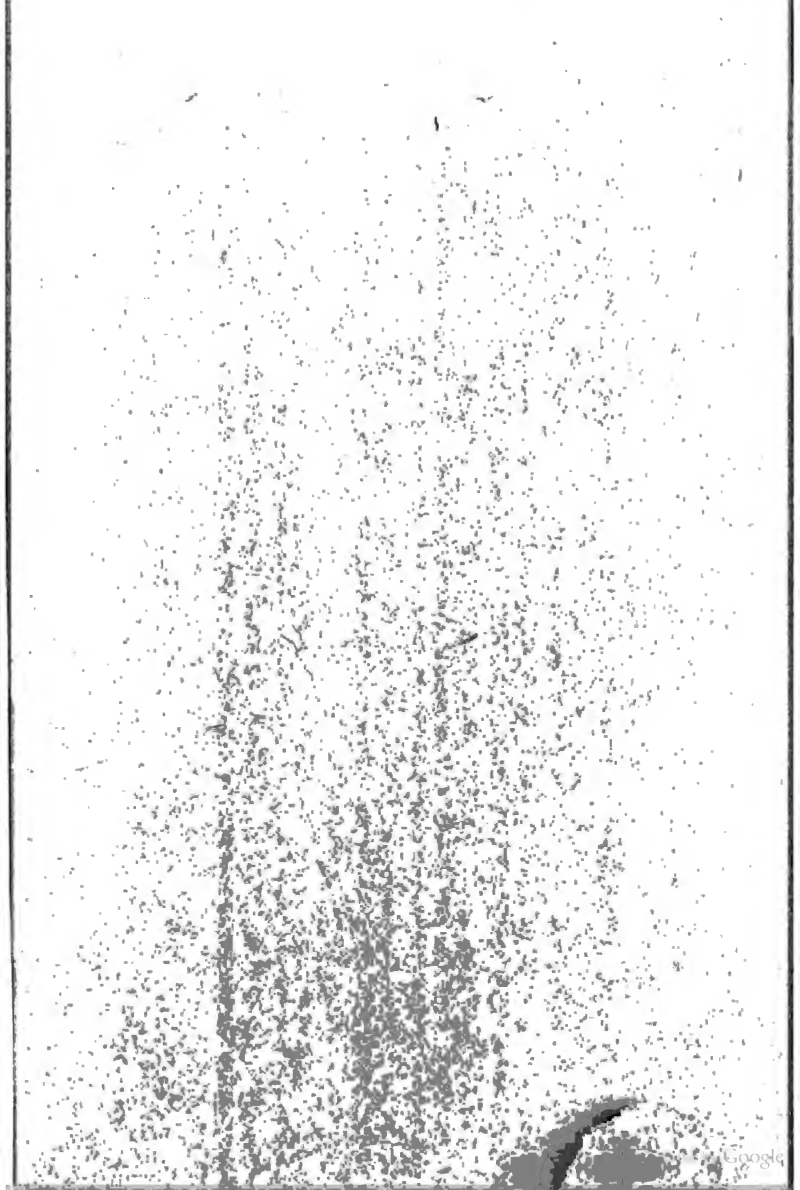
„Der begrabene Gott": Wieder hat der einsame Lehrer im unbekannten schlesischen Dorfe ein Werk geschaffen, düster, tiefaufwühlend, von gewaltiger Tragik; wieder zeugt dieser neue Roman von dem Seherblick des Psychologen, der mit unheimlicher Notwendigkeit Charakter und Schicksale seiner Personen ineinander flicht, unerbittlich bis zur letzten erschütternden Katastrophe. . . . Die Sprache ist von einer seltsamen Glut; es klingt zwischen den Zeilen wie verhaltenes Schluchzen und man fühlt von Anfang bis Ende die starke und grenzenlose Liebe und Achtung, mit der der Dichter allem Hohen und Tiefen der Menschenseele nachspürt. (Bremer Bürgerzeitung)

Emil Strauß

Der Engelwirt. Eine Schwabengeschichte. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.
Freund Hein. Roman. 14. Auflage. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.
Kreuzungen. Roman. 6. Auflage. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Vielleicht war Straußens voriger Roman, der „Freund Hein", packender, vielleicht griff dies wahrhaft bedeutende Buch uns stärker und unmittelbarer ans Herz, weil es unmittelbarer aus eines echten Dichters tiefem Herzen kam. Ein Kunstwerk, ein ganzes, rundes, sind darum die „Kreuzungen", die Strauß nun folgen ließ, nicht minder; sie sind vielleicht in eigentlichstem Sinne mehr noch Kunstwerk, als „Freund Hein", insofern gerade in ihnen eine völlig ausgeglichene, zielbewußt in sich ruhende objektive Gestaltungskraft bewunderungswürdig zutage tritt... Reifer noch geworden denn zuvor, steht Strauß jetzt beinahe goethisch über seinem Stoff; reifer nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch läßt er nun auch stärker jenen heimatlichen, souveränen Humor hervortreten, der in gelegentlichen Lichtern schon im „Freund Hein" aufblitzte. (Hamburger Fremdenblatt)

Digitized by Google



32101 068389210

Digitized by Google